



Stadtratssitzung

Donnerstag, 29. Januar 2015, 17.00 Uhr und 20.30 Uhr

Grossratssaal im Rathaus

Traktanden	Geschäftsnummer
1. Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 24 vom 04.12.2014)	2014.SR.000024
2. Kleine Anfrage Luzius Theiler (GPB-DA): Steht der Stadtpräsident künftig bei der Behandlung von Bauprojekten des Hochbauamtes Red und Antwort? (PRD)	2014.SR.000348
3. Reglement über die politische Partizipation von Ausländerinnen und Ausländern (Partizipationsreglement; PaR) (Abstimmungsbotschaft) (SBK: Jakob / GuB: Tschäppät) <i>verschoben vom 27.11.2014</i>	2013.SK.000360
4. Postulat Fraktion GFL/EVP (Daniela Lutz, GFL): Bericht zur Kulturstrategie 2016-2019 (PRD: Tschäppät) <i>verschoben vom 06.11.2014 und 27.11.2014</i>	2013.SR.000248
5. Postulat Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Neue Kulturstrategie der Stadt Bern: Spielen vor leeren Bänken? (PRD: Tschäppät) <i>verschoben vom 06.11.2014 und 27.11.2014</i>	2013.SR.000268
6. Dringliche Motion Fraktion SP (Johannes Wartenweiler/Lena Sorg, SP): Alte Feuerwehrezentrale mit Beteiligung aus dem Nordquartier umnutzen (FPI: Schmidt) <i>verschoben vom 15.01.2015</i>	2014.SR.000282
7. Dringliche Motion Fraktion SVP (Roland Jakob, SVP): Zwischennutzung alte Feuerwehrekaserne Viktoriastrasse 70/70a zum ersten! (FPI: Schmidt) <i>verschoben vom 15.01.2015</i>	2014.SR.000283
8. Dringliche Motion Fraktion SVP (Roland Jakob, SVP): Zwischennutzung alte Feuerwehrekaserne Viktoriastrasse 70/70a zum zweiten! (FPI: Schmidt) <i>verschoben vom 15.01.2015</i>	2014.SR.000284
9. Dringliche Motion Fraktion GLP (Melanie Mettler/Sandra Ryser, GLP): Etappierte Entwicklung auf dem Areal der Alten Feuerwehrekaserne (FPI: Schmidt)	2014.SR.000303
10. Motion Fraktion GB/JA! (Esther Oester/Stéphanie Penher, GB): Feuerwehrekaserne Viktoria: Gemeinnütziges Wohnen im Einklang mit quartierbelebendem Gewerbe ermöglichen; (FPI: Schmidt)	2013.SR.000405
11. Erneuerung Lichtsignalanlage K037 Inselplatz: Projektierungs- und Ausführungskredit; Krediterhöhung (PVS: Sutter / TVS: Wyss)	2008.GR.000100
12. Grünflächenmanagement Bern (GFMB); Investitionskredit (PVS: Steiner / TVS: Wyss)	2011.GR.000099
13. Interfraktionelle Motion GFL/EVP, SP/JUSO (Peter Künzler, GFL/Beat Zobrist, SP): Verkehrsberuhigung Viktoriarain; Abschreibung Punkt 1	2011.SR.000201

- (PVS: Sutter / TVS: Wyss) *verschoben vom 13.11.2014*
14. Motion Martin Schneider (BDP): Licht auf Anfrage: Bewegungsmelder und LED-Technologie für Berns Strassenbeleuchtung; Abschreibung Punkt 2 und 3
(PVS: Kohli / TVS: Wyss) *verschoben vom 13.11.2014* 2011.SR.000184
15. Postulat Fraktion FDP (Mario Imhof, FDP): Stromsparen dank gezieltem Einsatz von Lichtsignalanlagen
(TVS: Wyss) *verschoben vom 13.11.2014* 2013.SR.000410
16. Motion Erich J. Hess (SVP)/Henri-Charles Beuchat (CVP)/Tanja Sollberger (GLP)/Daniela Lutz-Beck (GFL)/Beat Zobrist (SP)/Aline Trede (GB): Installation von Brückennetzen gegen Suizide in der Stadt Bern; Fristverlängerung Punkt 4 (TVS: Wyss) 2009.SR.000228
17. Motion Erich J. Hess (SVP)/Henri-Charles Beuchat (CVP)/Tanja Sollberger (GLP)/Daniela Lutz-Beck (GFL)/Beat Zobrist (SP)/Aline Trede (GB): Installation von Brückennetzen gegen Suizide in der Stadt Bern; Abschreibung Punkt 1, 2, 3 und 5
(PVS: Kruit / TVS: Wyss) 2009.SR.000228
18. Interpellation Fraktion FDP (Bernhard Eicher, FDP): Detailfragen zum Teilverkehrsplan Breitenrain-Lorraine (TVS: Wyss)
verschoben vom 13.11.2014 2013.SR.000300
19. Dringliche interfraktionelle Motion GB/JA!, SP, GFL/EVP (Leena Schmitter, GB/Seraina Patzen, JA!/Michael Sutter, SP/Manuel C. Widmer, GFL): Unabhängige Untersuchung zum Polizeieinsatz bei den Miss-Schweiz-Wahlen (SUE: Nause) 2014.SR.000302

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 2	31
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr	34
Mitteilungen des Präsidenten	35
Traktandenliste.....	36
1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 24 vom 04.12.2014)	36
2 Kleine Anfrage Luzius Theiler (GPB-DA): Steht der Stadtpräsident künftig bei der Behandlung von Bauprojekten des Hochbauamtes Red und Antwort?	36
3 Reglement über die politische Partizipation von Ausländerinnen und Ausländern (Partizipationsreglement; PaR) (Abstimmungsbotschaft)	37
4 Postulat Fraktion GFL/EVP (Daniela Lutz, GFL): Bericht zur Kulturstrategie 2016-2019	46
5 Postulat Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Neue Kulturstrategie der Stadt Bern: Spielen vor leeren Bänken?	47
6 Dringliche Motion Fraktion SP (Johannes Wartenweiler/Lena Sorg, SP): Alte Feuerwehrezentrale mit Beteiligung aus dem Nordquartier umnutzen	52
Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.30 Uhr	56
6 Fortsetzung: Dringliche Motion Fraktion SP (Johannes Wartenweiler/Lena Sorg, SP): Alte Feuerwehrezentrale mit Beteiligung aus dem Nordquartier umnutzen	57
7 Dringliche Motion Fraktion SVP (Roland Jakob, SVP): Zwischennutzung alte Feuerwehrekaserne Viktoriastrasse 70/70a zum ersten!	75

8	Dringliche Motion Fraktion SVP (Roland Jakob, SVP): Zwischennutzung alte Feuerwehrkaserne Viktoriastrasse 70/70a zum zweiten!	75
9	Dringliche Motion Fraktion GLP (Melanie Mettler/Sandra Ryser, GLP): Etappierte Entwicklung auf dem Areal der Alten Feuerwehrkaserne	76
10	Motion Fraktion GB/JA! (Esther Oester/Stéphanie Penher, GB): Feuerwehrkaserne Viktoria: Gemeinnütziges Wohnen im Einklang mit quartierbelebendem Gewerbe ermöglichen	76
11	Erneuerung Lichtsignalanlage K037 Inselplatz: Projektierungs- und Ausführungskredit; Krediterhöhung	77
	Traktandenliste	78
	Eingänge	79

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr

Vorsitzend

Präsident Claude Grosjean

Anwesend

Katharina Altas	Erich Hess	Patrizia Mordini
Christa Ammann	Kurt Hirsbrunner	Seraina Patzen
Peter Ammann	Mario Imhof	Stéphanie Penher
Cristina Anliker-Mansour	Daniel Imthurn	Halua Pinto de Magalhães
Mess Barry	Roland Iseli	Pascal Rub
Henri-Charles Beuchat	Roland Jakob	Kurt Rüeegsegger
Manfred Blaser	Bettina Jans-Troxler	Sandra Ryser
Regula Bühlmann	Stefan Jordi	Leena Schmitter
Yasemin Cevik	Dannie Jost	Martin Schneider
Michael Daphinoff	Nadja Kehrli-Feldmann	David Stampfli
Bernhard Eicher	Ingrid Kissling-Näf	Michael Steiner
Peter Erni	Daniel Klausner	Matthias Stürmer
Alexander Feuz	Philip Kohli	Michael Sutter
Claudio Fischer	Fuat Köçer	Luzius Theiler
Benno Frauchiger	Michael Köpfli	Regula Tschanz
Rudolf Friedli	Marieke Kruit	Gisela Vollmer
Jacqueline Gafner Wasem	Hans Kupferschmid	Johannes Wartenweiler
Katharina Gallizzi	Annette Lehmann	Janine Wicki
Thomas Göttin	Daniela Lutz-Beck	Manuel C. Widmer
Hans Ulrich Gränicher	Peter Marbet	Patrik Wyss
Franziska Grossenbacher	Lukas Meier	Rolf Zbinden
Lukas Gutzwiller	Melanie Mettler	Christoph Zimmerli
Isabelle Heer	Christine Michel	

Entschuldigt

Rithy Chheng	Martin Krebs	Hasim Sönmez
Tania Espinoza Haller	Martin Mäder	Lena Sorg
Simon Glauser	Marco Pfister	Bettina Stüssi
Ueli Jaisli	Judith Renner-Bach	

Vertretung Gemeinderat

Alexander Tschäppät PRD

Entschuldigt

Reto Nause SUE	Franziska Teuscher BSS	Ursula Wyss TVS
Alexandre Schmidt FPI		

Ratssekretariat

Daniel Weber, Ratssekretär
Annemarie Masswadeh, Protokoll

Franck Brönnimann, Stv. Ratsweibel
Susy Wachter, Sekretariat

Stadtkanzlei

Jürg Wichtermann, Stadtschreiber

Die Namenslisten der Abstimmungen finden sich im [Anhang](#).

Mitteilungen des Präsidenten

Vorsitzender *Claude Grosjean*: Wir haben heute den Rücktritt von Michael Köpfli zu verzeichnen, ich lese Ihnen das Rücktrittsschreiben vor:

„Geschätzte Stadtratskolleginnen und -kollegen, Geschätzte Gemeinderätinnen und Gemeinderäte, vor knapp zwei Wochen wurde ich im Grossen Rat vereidigt. Eine neue Aufgabe, auf welche ich mich sehr freue. Da ich Doppelmandate nur in Ausnahmefällen sinnvoll finde, trete ich heute nach gut sechs Jahren aus dem Stadtrat zurück. Ich freue mich sehr, dass mit Patrick Zillig ein Grünliberaler der ersten Stunde nachrücken kann.

Ich habe in den vergangenen sechs Jahren im Stadtrat diverse interessante Debatten erlebt. Für mich persönlich war die Einführung der Betreuungsgutscheine sicher ein Höhepunkt. Dieser war nur möglich, weil Vertreterinnen und Vertreter aus unterschiedlichsten Fraktionen über mehrere Jahre konstruktiv und kompromissbereit zusammengearbeitet haben. Dafür möchte ich allen Beteiligten herzlich danken. Die grösste Niederlage war wohl der Schiffbruch, den ich mit meiner parlamentarischen Initiative für eine Schuldenbremse erlitten habe. Hier ist es im Gegensatz zu den Betreuungsgutscheinen nicht gelungen, die Festung RGM zu knacken. Besonders positiv in Erinnerung bleibt mir dafür meine Zeit in der Finanzdelegation und der SBK. In beiden Kommissionen wurde teilweise sehr hart, aber doch immer respektvoll und meist sehr fundiert debattiert.

In der Zeitung haben einige von Euch wohl bereits gelesen, dass ich die Ratsdebatten für verbesserungsfähig halte. Die einen unterstützten meine Vorschläge für einen effizienteren Ratsbetrieb, andere fanden sie arrogant und undemokratisch. Das hat mich natürlich nicht wirklich überrascht, waren die Reaktionen auf den Vorstoss von Christoph Zimmerli und mir zur Halbierung des Sitzungsrhythmus' vor ein paar Jahren doch genau gleich. Und ich kann beide Reaktionen durchaus nachvollziehen. Wir haben im Stadtrat ein wohl unlösbares Problem: Einerseits sollte es in einem Stadtparlament möglich sein, breit über viele Themen zu debattieren, andererseits sollte ein Stadtparlament aber auch eine möglichst repräsentative Vertretung aus der Bevölkerung darstellen. Dies ist nur dann der Fall, wenn das Stadtratsamt auch für beruflich und familiär stark engagierte Personen zeitlich machbar ist. Wer den Rücktrittsschreiben in den vergangenen Jahren zugehört hat, stellt fest, dass dies heute oft nicht der Fall ist. Ich gewichte diese repräsentative Vertretung sehr hoch, andere das Recht, über alles möglichst uneingeschränkt zu debattieren. Als nun Aussenstehender werde ich gespannt verfolgen, wie sich der Stadtrat künftig in diesem Spannungsfeld bewegt.

An dieser Stelle möchte ich meiner Fraktion für die letzten sechs Jahren danken. Es war eine Freude, mit Euch zusammenzuarbeiten. Dabei denke ich längst nicht nur an die politische Arbeit, sondern auch an die unzähligen gemeinsamen Abendessen, welche mit heute sicher keinen vollständigen Abbruch finden. Politisch verlasse ich die Fraktion mit einem guten Gefühl. Seit meinem Rücktritt als Fraktionspräsident im vergangenen Herbst war ich ein Hinterbänkler in der vordersten Bankreihe und von dort aus konnte ich schnell feststellen, dass es mich hier nicht mehr braucht.

Es wäre etwas unehrlich, allen 80 Stadträtinnen und Stadträten politisch viel Erfolg zu wünschen. Umso mehr wünsche ich Euch aber eine gute überparteiliche Zusammenarbeit. Und noch viel wichtiger: Ich wünsche Euch, den Gemeinderätinnen und Gemeinderäten sowie allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ratssekretariats und der Verwaltung persönlich nur das Beste!“

Lieber Michael, es fällt mir nicht leicht, dich aus dem Stadtrat zu verabschieden. Du warst nicht nur für mich, der ich dich fast als meinen politischen Vater bezeichnen würde, obwohl du fast zehn Jahre jünger bist als ich, sondern genauso für die Fraktion wie auch für den Stadtrat in den vergangenen sechs Jahren eine wichtige Figur. Du hast der GLP-Fraktion sehr gut getan und es war für unsere Fraktion sehr hilfreich, dass du nicht wie andere, die 2009 hier angefangen haben, bereits nach ein oder zwei Jahren weitergezogen bist und dich nach Höherem orientiert hast. Was ich immer besonders bewundert habe: Dass du ein sehr guter Stratege bist, dass du Weitblick hast und verschiedene Möglichkeiten im Voraus abwägt, und so nachher vielfach auch bei langweiligen Diskussionen Lösungen finden kannst, die mehrheitsfähig sind, eine Blockade lösen und zu einem Kompromiss führen. Ich wünsche dir in deinem neuen Amt alles Gute und hoffe, du kannst dich dort genauso einbringen, wie es hier der Fall war. Unsere Fraktion, aber auch der Stadtrat, verabschiedet dich ganz herzlich, ist aber fit genug, um diese Lücke verkraften zu können. Besten Dank. (*Applaus*)

Traktandenliste

Die Traktanden 4 und 5 werden gemeinsam behandelt, ebenso die Traktanden 6 bis 10 und die Traktanden 16 und 17.

2014.SR.000024

1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 24 vom 04.12.2014)

Der Stadtrat genehmigt das Protokoll Nr. 24 vom 04.12.2014.

2014.SR.000348

2 Kleine Anfrage Luzius Theiler (GPB-DA): Steht der Stadtpräsident künftig bei der Behandlung von Bauprojekten des Hochbauamtes Red und Antwort?

Luzius Theiler (GPB-DA): Ich bin ganz und gar nicht zufrieden mit der vorliegenden Antwort. Es ist eine unmögliche Antwort für Fälle wie Schulhäuser, die 40 Mio. Franken kosten, bei denen das Bauliche aber nicht diskutiert werden kann, weil die Vertreterin der Nutzenden, zum Beispiel die Schuldirektorin, nicht Bau-Fachfrau ist und der Stadtpräsident, als Vorsteher von HSB nicht anwesend, so dass man Sachen in Abstimmungsbotschaften einfach durchwinken muss, ohne dass kritische Fragen in der Öffentlichkeit beantwortet wurden. Und der Trost, der Stadtbaumeister sitze im Raum und könne Fragen unter vier Augen beantworten, ist demokratiepolitisch das Allerletzte. Diskussionen müssen öffentlich geführt werden und nicht in persönlichen Rücksprachen, und darum werde ich einen Antrag einreichen auf eine Änderungen respektive Ergänzung des Geschäftsreglements, wonach der Stadtpräsident bei Baugeschäften anwesend sein muss.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2013.SK.000360

3 Reglement über die politische Partizipation von Ausländerinnen und Ausländern (Partizipationsreglement; PaR) (Abstimmungsbotschaft)

Sprecher SBK *Roland Jakob* (SVP): Es gab in der Kommission mehrere Anträge von Seiten der SVP. Einer davon wurde in der Diskussion als SBK-Antrag übernommen, mehrere Anträge wurden knapp verworfen und ein Grossteil fand in der SBK kein Gehör. Die SBK hält fest, dass die Abstimmungsbotschaft in der vorliegenden Form konform und sachbezogen ist und bittet Sie mehrheitlich um Zustimmung dazu.

Fraktionserklärungen

Pascal Rub (FDP) für die Fraktion FDP: Weil auf der letzten Seite der Abstimmungsbotschaften jeweils auch die Begründungen festgehalten sind, fasse ich hier noch einmal kurz unsere Position zusammen: Es geht der FDP nicht darum, die Mitwirkung zu unterbinden, sondern wir glauben schlicht nicht, dass die Ausländermotion ein gutes Mittel ist, weil grundsätzlich jeder und jede in dieser Stadt bei einem Stadtratsmitglied einen entsprechenden Vorstoss anregen kann. Wir haben einen Weg dargelegt, und wir konnten in der Debatte aufzeigen, dass dieser Weg bereits heute häufig genutzt wird. Was wir nicht wollen: Dass linke Parteien Ausländer und Ausländerinnen instrumentalisieren, so dass sie in ihrem Namen Motionen einreichen. Wir sind überzeugt, dass jedes gewählte Stadtratsmitglied hier die ganze Bevölkerung der Stadt Bern zu vertreten hat und diese Vertretung auch wahrnimmt, was auch für Kinder und Jugendliche gilt und auch für die ausländischen Gäste in unserer Stadt. Das PaR ist deshalb unnötige Bürokratie und bringt den Nicht-Schweizern am Ende nichts. Wir sind damit aber nicht durchgedrungen. Jetzt geht es aber um die Botschaft zum Reglement. Wir goutieren nicht, dass man die Diskussion zur Botschaft mit 30 Abänderungsanträgen noch einmal zu einer Grundsatzdebatte umfunktioniert, um bei diesem Thema Obstruktion zu betreiben. Wir werden zu drei Anträgen etwas sagen, alle anderen werden wir ablehnen.

Der Vorsitzende *Claude Grosjean*: Ich weise darauf hin, dass die Argumente in der Abstimmungsbotschaft nicht aus der Debatte von heute übernommen werden, sondern aus der Hauptdebatte im letzten Jahr und bitte Sie, dies bei Ihren Voten zu berücksichtigen.

Claudio Fischer (CVP) für die Fraktion BDP/CVP: Die Sache ist gegessen, zumindest im Stadtrat. Am 28. August 2014 hat die Fraktion BDP/CVP dem PaR zähneknirschend, aber grossmehrheitlich zugestimmt. Es ist nicht perfekt, insbesondere haben wir etwas Mühe mit der Anzahl notwendiger Unterschriften für eine Partizipationsmotion, aus unserer Sicht wären 400 Unterschriften kohärenter gewesen als die jetzt vorgesehenen 200. Aber wie gesagt haben wir grossmehrheitlich zugestimmt. Wir sind froh, dass am 28. August 2014, auch dank unserer Unterstützung, dem Eventualantrag der FDP zur Durchführung des obligatorischen Referendums zugestimmt wurde. Die Frage ist wichtig, schwierig und emotional, ein demokratischer Entscheid des Stimmvolkes macht Sinn und ist angebracht. Das Volk wird über den Grundsatz entscheiden, ob sich ausländische Personen vermehrt am politischen Leben beteiligen sollen oder nicht, ob wir als Schweizerin oder Schweizer benachteiligt werden, oder ob das nicht einfach zu einer modernen Stadt gehört. Der detaillierte Inhalt der Abstimmungsbotschaft wird für die Meinungsbildung nicht sehr relevant sein, aber eine Abstimmungsbotschaft sollte kohärent sein und nicht tendenziös wirken. Darum sind gewisse Präzisierungen notwendig und darum wird die Fraktion BDP/CVP den Antrag der SBK annehmen. Einige Mitglieder unserer Fraktion werden auch den einen oder anderen Antrag der SVP unterstützen. Die

revidierte Abstimmungsbotschaft wird unsere Fraktion grossmehrheitlich annehmen, weil wir der Meinung sind, es sei ein gutes Projekt für unsere Stadt.

Roland Jakob (SVP) für die Fraktion SVP: Wir sind masslos enttäuscht über diese Abstimmungsbotschaft, weil einmal mehr die ideologische Schiene gefahren wird, sogar im Gemeinderat, denn sachpolitisch hat sie rein gar nichts mit dem zu tun, was wir erwartet hätten. Da werden Schweizerinnen und Schweizer diskriminiert, indem sie weniger Rechte erhalten als Ausländerinnen und Ausländer, und genau das widerspiegelt auch diese Abstimmungsbotschaft. Aber die Fraktion SVP hat genügend Anträge gestellt, um das zu korrigieren. Was genau wollen wir korrigieren? Wir wollen, dass diese Abstimmungsbotschaft beim Volk transparent und sachlich rüberkommt. Und ich bin mir sicher, dass der eine oder andere unserer Anträge sogar das Wohlwollen des Stadtpräsidenten finden dürfte. Es ist wichtig, dass man den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern der Stadt Bern sagt, dass sie kein Recht haben und auch keines erhalten, und es ist auch wichtig, dass man den Ausländerinnen und Ausländern sagt, dass dieses Recht nur für einen Teil von ihnen gilt. Darum braucht es die Präzisierungen, über die wir heute debattieren werden.

Ich halte fest: Eine sachliche Botschaft ist eine, über die alle sachlich diskutieren und über die sie am Schluss ihre Meinung abgeben können. Eine ideologische Botschaft, wie wir sie heute vor uns haben, ist irreführend und führt nur dazu, dass im Stadtrat Polemik betrieben wird. Die SVP weigert sich, diese Polemik des Gemeinderats zu übernehmen bringt darum sachliche Anträge. Wir hoffen, dass Sie diesen Anträgen folgen und aus der ideologischen Abstimmungsbotschaft eine sachliche machen.

Cristina Anliker-Mansour (GB) für die Fraktion GB/JA!: Unsere Fraktion wird keine Debatte über die Sachlage führen, diese Diskussion haben wir bei der Behandlung der Motion und beim Entscheid über das PaR bereits geführt. Heute möchten wir nur über den Inhalt der Abstimmungsbotschaft reden und allenfalls einige Argumente des Gegners kontern. Wir danken dem Gemeinderat für die Erarbeitung der Abstimmungsbotschaft. Unserer Meinung nach erfüllt sie ihren Zweck, nämlich die Berner Bevölkerung zu informieren, worüber sie abstimmen wird. Bereits im Titel ist klar und deutlich formuliert, dass es bei diesem Reglement allein um die politische Partizipation der Ausländerinnen und Ausländer geht, diesbezüglich brauchen wir keine Präzisierung. Es ist auch klar ausformuliert, dass die Ausländerinnen und Ausländer nur unter der Erfüllung klarer Kriterien von diesem Instrument Gebrauch machen können. Es ist ebenfalls ersichtlich, dass die ausländische Bevölkerung, die sich in der Stadt Bern niedergelassen hat, ihre Anliegen per Antrag an den Stadtrat stellen kann. Dies ist ein institutionalisierter Weg, um sich Gehör zu verschaffen. Es geht nicht nur darum, sich einzubringen, es geht um mehr. Aus der Abstimmungsbotschaft ist auch ersichtlich, dass die Ausländerinnen und Ausländer, auch wenn sie einen Antrag stellen, kein Entscheidungsrecht haben. Das letzte Wort hat der Stadtrat. Weiter ist ersichtlich, dass die Sonderform der Partizipation von Ausländerinnen und Ausländern das Ziel verfolgt, sie in die politische Diskussion einzubeziehen. Im Gegensatz zu den Schweizerinnen und Schweizern, die abstimmen und wählen können, Initiativen und Referenden unterschreiben können, hätten die Ausländerinnen und Ausländer nur dieses Instrument, um sich Gehör zu verschaffen. Dass dieses neue Instrument Mehraufwand verursachen kann, ist aus der Abstimmungsbotschaft ersichtlich. Mehr Aufwand heisst aber nicht zwingend mehr Kosten. Wir gehen davon aus, dass der Mehraufwand mit den bereits vorhandenen personellen Ressourcen bewältigt werden kann. Deshalb kann man nicht von ungewissen finanziellen Kosten sprechen. Die Fraktion GB/JA! wird dem SBK-Antrag und der Abstimmungsbotschaft zustimmen und alle SVP-Anträge ablehnen.

Einzelvotum

Erich Hess (SVP): Über den Inhalt dieses leidigen Reglements haben wir bereits in einer früheren Debatte diskutiert, darum gehe ich auf den Inhalt dieses Diskriminierungsreglements gegen die Schweizer nicht mehr ein. In der Abstimmungsbotschaft steht nirgends, dass dieses Reglement gegen die städtische Verfassung und gegen die Kantonsverfassung verstösst, dass sie geltendes Recht verletzt. Sie wissen, dass ich beim Regierungsstatthalteramt eine Beschwerde eingereicht habe, aber der Regierungsstatthalter will sie nicht behandeln, bevor das Volk befunden hat. Ich finde es sehr traurig, dass der Stadtrat das Volk in dieser Abstimmungsbotschaft nicht darauf aufmerksam macht, dass eine Beschwerde eingereicht wurde, dass diese Beschwerde nach der Abstimmung vom Regierungsstatthalter behandelt wird und dass die Möglichkeit gross ist, dass das Reglement sehr viele Verletzungen von übergeordnetem Recht und auch der GO enthält und dass es einfach so durchgewinkt wird. Man müsste ganz klar in die Botschaft aufnehmen, dass es gegen das Recht verstösst. Und so sind wir natürlich gezwungen, nach der Volksabstimmung weitere rechtliche Schritte in die Wege zu leiten, denn es kann nicht sein, dass unsere Demokratie in der Stadt Bern mit solchen Reglementen verhunzt wird. Darum bitte ich Sie, den SVP-Anträgen zuzustimmen.

Antrag 1 SVP

Seite 4, rechte Spalte: Abschnitt „Interpellation und Kleine Anfrage“ ersatzlos streichen.

Antrag 2 SVP

Seite 5, Lead, 2. Satz: Um ihre Mitwirkung zu fördern, soll eine Partizipationsmotion **für Ausländerinnen und Ausländer mit Niederlassungsbewilligung (Ausländerausweis C), Aufenthaltsbewilligung (Ausländerausweis B) oder die vorläufig aufgenommen sind (Ausländerausweis F)** eingeführt werden.

Antrag 3 SVP

Seite 5, Lead, 3. Satz: Diese ermöglicht **nur** Ausländerinnen und Ausländern **mit dem Ausländerstatus C, B und F**, mit einem Anliegen an den Stadtrat zu gelangen.

Antrag 4 SVP

Seite 5, linke Spalte, 1. Abschnitt, 2. Satz: Sie legt Wert darauf, dass Migrantinnen und Migranten über ~~gleiche Chancen~~ **Möglichkeiten** verfügen (...).

Antrag 5 SVP

Seite 5, linke Spalte, 2. Abschnitt, 1. Satz: Damit sich die ausländische Wohnbevölkerung ~~dennoch ein Stück weit auf institutionalisiertem Weg Gehör verschaffen~~ **einbringen** kann, will die Stadt Bern nun die sogenannte Partizipationsmotion einführen.

Antrag 6 SVP

Seite 5, linke Spalte, 2. Abschnitt, 2. Satz: Das neue Reglement sieht vor, dass **nur** Ausländerinnen und Ausländer **mit C, B oder F-Ausweis** künftig mit einer Motion (...).

Antrag 7 SVP

Seite 5, rechte Spalte, 2. Abschnitt, 1. Satz: Die Partizipationsmotion **für Ausländerinnen und Ausländer** ist kein politisches Recht im eigentlichen Sinne.

Antrag 8 SVP

Seite 5, rechte Spalte, 3. Abschnitt, Titel:

~~Ungewisser Mehraufwand~~ **Ungewisse finanzielle Kosten**

Roland Jakob (SVP): Ich halte zu unseren Anträgen grundsätzlich folgendes fest: Weder zeigt die Abstimmungsbotschaft auf, wie lange man in der Stadt Bern wohnhaft sein muss, noch wer genau berechtigt ist. Um zumindest eine geringe Ahnung zu erhalten, um wen und worum es geht, muss man das Reglement hervorsuchen. Zu Antrag 1: Wir reden hier von einer Motion und nicht von einer Interpellation und auch nicht von einer Kleinen Anfrage, folglich hat das in der Abstimmungsbotschaft nichts zu verlieren. Wer das liest, erhält den Eindruck, man könne auch Interpellationen und Kleine Anfragen einreichen, aber das ist falsch und unseriös und darum erwarten wir, dass das gestrichen wird. Bei Antrag 2 geht es darum, dass man klar festhält, für wen das Reglement ist, nämlich für Ausländerinnen und Ausländer mit B-, C- oder F-Ausweis. Und drei Monate in der Stadt Bern angemeldet zu sein ist auch Pflicht. Der Gemeinderat geht bestimmt mit mir einig, dass so etwas in der Abstimmungsbotschaft festgehalten sein muss, sonst ist es unseriös und irreführend. Die weiteren Anträge beinhalten immer wieder genau das: Wir wollen keine Augenwischerei betreiben und den Leuten klar aufzeigen: Es geht um die und die und nicht um die anderen. Und vor allem geht es darum, dass die, die abstimmen werden, wissen, dass sie selber ein Recht nicht erhalten. Sie werden entmündigt, und das ist in der Abstimmungsbotschaft festzuhalten. Bei Antrag 4 geht es darum, dass die Stadt Bern immer von gleichen Chancen spricht. Wenn ich „gleiche Chance“ höre, erwarte ich Gleichheit, Gleichberechtigung für Schweizerinnen und Schweizer genauso wie für Ausländerinnen und Ausländer. Aber was erhalten wir? – Das Gegenteil! Demzufolge muss „gleiche Chancen“ gestrichen werden. Wir sind sehr sachkompetent und wollen hier „Möglichkeiten“ einfügen, um zu zeigen, dass es eine Möglichkeit ist für manche, aber nicht für alle. Hier wird ganz klar mit einem Zweiklassensystem gearbeitet und das muss auch so deklariert sein. Bei Antrag 8 geht es darum, „ungewisser Mehraufwand“ durch „ungewisse finanzielle Kosten“ zu ersetzen, denn jede Tätigkeit muss entlohnt werden. Ich nehme nicht an, dass der Gemeinderat sagen wird, es werde eine Leistung erbracht, aber sie werde nicht entlohnt. Die Leute auf der linken Seite wären die ersten, die aufschreien würden, wenn es heissen würde, man bezahle nichts für eine Leistung. Das muss also geändert und in der Abstimmungsbotschaft korrekt verfasst sein. Ich hoffe, dass ich vom Stadtpräsidenten auf direkte Fragen, die ich ihm heute stelle, eine klärende Antwort erhalte, denn ich gehe davon aus, dass auch er mir zwar nicht bei allem, aber doch beim einen oder anderen Recht geben könnte, wenn man sagt, man formuliere klarer und sachlicher, so dass alle wissen, worum es geht.

Pascal Rub (FDP): Die vorberatende Kommission hat hier versagt: Sie hat versagt beim Herausfinden, welche Anträge zu einer Verbesserung der Botschaft beitragen und welche nur dazu dienen, die Klientel zu bewirtschaften; und weil die Anträge von der falschen Partei gestellt wurden, liegen die der ersten Kategorie dem Rat jetzt nicht als SBK-Vorträge vor. Der erste Antrag, den dies betrifft, ist die klare Definition, für wen das Reglement ist, das muss ganz am Anfang stehen. Der Wortlaut stammt auch nicht aus der Feder der Partei, sondern vom Stadtpräsidenten. Dieser Antrag ist sachlich richtig und gehört darum in das Reglement. Antrag 4, der über gleiche Chancen redet, meine Damen und Herren: Das hatten wir hier schon des Öfters. Das hier hat rein gar nichts mit gleichen Chancen zu tun, da macht man den Leuten etwas vor. Sachlich richtig ist „Möglichkeiten“: Man hat eine Möglichkeit mehr, aber man hat noch längst nicht gleiche Chancen, und man wird sie, was das betrifft, auch nie haben. Wer etwas anderes sagt, ist nicht ehrlich. Der Antrag SBK mit der Definition ist richtig und wir werden ihn unterstützen.

Katharina Altas (SP): Den Antrag 1 der SVP lehnen wir ab, weil auf Seite 4 eine allgemeine Auslegeordnung und eine Erläuterung zu den politischen Instrumenten stehen. Auch Antrag 2 lehnen wir ab, weil nicht endlos wiederholt werden muss, für welche Mitbürgerinnen und Mitbürger die Ausländermotion gilt. Im dritten Absatz ist der Personenkreis genau umschrieben. Auch den Antrag 3 lehnen wir aus den schon genannten Gründen ab. Zu Antrag 4: Auch wenn die Chancengleichheit für alle Mitglieder einer Gesellschaft eine Illusion ist, ist sie doch ein anzustrebendes Ziel. Darum bestehen wir auf „gleiche Chancen“. Antrag 5 lehnen wir ab, weil es genau darum geht, dass sich die ausländische Wohnbevölkerung auf institutionalisiertem Weg Gehör verschaffen kann. Die Spitzfindigkeit in Antrag 6 lehnen wir ab, denn es ist klar, für wen die Ausländermotion gilt. Antrag 7 lehnen wir ab, weil im darauf folgenden Satz die Zielgruppe genannt ist. Zu Antrag 8: Die Überschrift ist so beizubehalten, da es tatsächlich ungewiss ist, welchen Mehraufwand die Ausländermotion verursachen wird. In der Stadt Burgdorf ist sie seit 2008 in Kraft und kam noch nie zur Anwendung.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät*: Ich habe kein Problem damit, dass man sehr präzise formuliert, für wen die Ausländermotion gilt, und zwar aus einem politischen Grund: So wird ganz klar, dass das Instrument nur Leuten mit dem Ausweis B, C oder F offen steht und dies verhindert, dass man polemisieren kann, indem man so tut, als ob jeder Ausländer automatisch ein politisches Recht hätte. Ich habe also mit diesen Anträgen kein Problem, aber ich habe ein Problem damit, dass man das zehnmal wiederholt.

Beschluss

1. Der Stadtrat lehnt Antrag 1 SVP ab (10 Ja, 54 Nein). *Abst.Nr. 004*
2. Der Stadtrat lehnt Antrag 2 SVP ab (23 Ja, 41 Nein). *Abst.Nr. 005*
3. Der Stadtrat lehnt Antrag 3 SVP ab (12 Ja, 52 Nein). *Abst.Nr. 006*
4. Der Stadtrat lehnt Antrag 4 SVP ab (28 Ja, 36 Nein). *Abst.Nr. 007*
5. Der Stadtrat lehnt Antrag 5 SVP ab (21 Ja, 43 Nein). *Abst.Nr. 008*
6. Der Stadtrat lehnt Antrag 6 SVP ab (12 Ja, 52 Nein). *Abst.Nr. 009*
7. Der Stadtrat lehnt Antrag 7 SVP ab (10 Ja, 54 Nein). *Abst.Nr. 010*
8. Der Stadtrat lehnt Antrag 8 SVP ab (8 Ja, 56 Nein). *Abst.Nr. 011*

Antrag SBK

Seite 6, Lead, 1. Satz: Die Stadt Bern will Ausländerinnen und Ausländern, die ~~längerfristig in Bern wohnhaft sind~~, **seit mindestens 3 Monaten Wohnsitz in der Stadt Bern haben, volljährig sind und den Ausländerausweis B, C oder F besitzen**, eine institutionalisierte Mitsprache ermöglichen.

Antrag 9 SVP

Seite 6, Lead, 1. Satz: Die Stadt Bern will Ausländerinnen und Ausländern **mit C, B oder F-Ausweis** ~~die langfristig in Bern wohnhaft sind~~, eine institutionalisierte Mitsprache ermöglichen.

Antrag 10 SVP

Seite 6, linke Spalte, 1. Abschnitt, 3. Satz: Die fast 33'000 Ausländerinnen und Ausländer machen ~~gut einen Fünftel~~ **ca. einen Viertel** der städtischen Wohnbevölkerung aus.

Antrag 11 SVP

Seite 6, linke Spalte, 2. Abschnitt, 2. Satz: Dies zeigt, dass ihr die Integration der Ausländerinnen und Ausländer ~~ein wichtiges Anliegen~~ **wichtig** ist.

Antrag 12 SVP

Seite 6, linke Spalte, 2. Abschnitt, 3. Satz: Die Stadt möchte, dass die Migrantinnen und Migranten über ~~gleiche Chancen~~ **politische Instrumente** verfügen, ~~und um sich am gesellschaftlichen-politi-~~
schen Leben **zu** beteiligen.

Antrag 13 SVP

Seite 6, linke Spalte, 3. Abschnitt, 1. Satz: Um die Mitwirkung ~~dieser~~ **der ausländischen** Zielgruppen **mit C, B und F-Ausweis** weiter zu fördern, will die Stadt Bern längerfristig in Bern wohnhaften Ausländerinnen und Ausländern eine ~~stärkere Partizipation~~ **direkte politische Mitsprache** erlauben.

Antrag 14 SVP

Seite 6, rechte Spalte, 1. Abschnitt, 2. Satz: Diese soll **nur** Ausländerinnen und Ausländern ermöglichen, mit einer Motion (...).

Antrag 15 SVP

Seite 6, rechte Spalte, 2. Abschnitt, 1. Satz: Die Möglichkeit, **welche nur für Ausländerinnen und Ausländer mit C, B und F-Ausweis gilt**, mit einem eigenen Vorstoss direkt an das städtische Parlament zu gelangen (...).

Antrag 16 SVP

Seite 6, Bildlegende: Das Partizipationsreglement ermöglicht **nur** Ausländerinnen und Ausländern **mit C, B und F-Ausweis**, mit einer Motion an den Stadtrat zu gelangen (...).

Roland Jakob (SVP): Danke dem Stadtpräsidenten für seine schnelle Reaktion. Man sieht, wir sind doch nicht immer uneins. Wir finden den SBK-Antrag richtig und hoffen, dass Sie ihn überweisen werden. So ist zumindest einmal klargestellt und in der Abstimmungsbotschaft festgehalten, worum und vor allem um wen es genau geht. Auch Antrag 9 ist eine Präzisierung, damit man weiss, um welche Ausländerinnen und Ausländern es geht. „Die langfristig in Bern wohnhaft sind“ ist so schwammig und dermassen schlecht formuliert, dass es nicht einmal des Verfassers würdig ist, so etwas in die Abstimmungsbotschaft aufzunehmen. Bei Antrag 10 geht es um eine Richtigstellung. Ich habe nachgeschaut, die Stadt Bern hat 138 000 Einwohner, davon sind etwas mehr als 34 000 Ausländerinnen und Ausländer, und damit reden wir nicht von einem Fünftel, sondern das sind 24.16% und damit knapp ein Viertel. Und dann müsste man wieder präzisieren, dass es nicht um alle geht, sondern um einen Teil davon. Ein Fünftel ist Augenwischerei und eine komplette Fehlaussage. Antrag 11 ist rein redaktionell, Antrag 12 kennen wir bereits. Wir haben vorhin gehört, es gebe in der Gesellschaft nie gleiche Chancen, aber man müsse daran arbeiten. Aber wenn Sie daran arbeiten wollen, müssen Sie zuerst einmal ehrlich sein, ehrlich mit dem, was Sie schreiben. Gleiche Chancen gibt es nicht, also benennen wir es richtig: Es sind Möglichkeiten, es sind politische Instrumente. Ehrlichkeit währt am längsten und ich bitte Sie, das hier zu korrigieren, damit die abstimmende Stadtbevölkerung ehrliche Aussagen erhält. Bei Antrag 13 geht es auch noch um die direkte politische Mitsprache. Das ist es nämlich für uns, aber das verwehrt man der Schweizer Bevölkerung und das soll auch so beschrieben sein. Antrag 14 ist redaktionell. Antrag 15 hatten wir schon mehrfach. Der Stadtpräsident hat gesagt, es bringe nichts, wenn man das mehrmals sage, aber es bringt etwas, wenn wir es einmal ehrlich sagen. Nehmen wir es auf, und damit ist es klargestellt. Antrag 16 ist dasselbe: Wenigstens an einem Ort muss es deponiert sein, muss es klar sein. Aber wir haben es ja schon gehört: Leider sind die Anträge für diverse Leute in diesem Saal von der falschen Partei. Wir sind wenigstens unseren Wählern treu, wir sind der Stadtberner Bevölkerung treu. Wir betreiben nicht Augenwischerei, sondern zeigen, worum es geht. – Das ist Sachpolitik.

Katharina Altas (SP): Die Fraktion SP nimmt den SBK-Antrag an, da er an dieser Stelle eine sinnvolle Spezifizierung darstellt. Den Antrag 9 SVP lehnen wir ab, weil es redundant wäre, den Personenkreis hier nochmals zu umschreiben. Auch Antrag 10 lehnen wir ab, es heisst ja gut einen Fünftel, und das heisst, mehr als ein Fünftel. Da im Leitbild zur Berner Integrationspolitik und in den Massnahmenplänen unterstrichen wird, dass die Integration von Ausländerinnen und Ausländern ein wichtiges Anliegen ist, lehnen wir Antrag 11 ab. Auch Antrag 12 lehnen wir ab, da er nicht in den Kontext des entsprechenden Abschnittes passt. Wenn Ausländerinnen und Ausländer politisch partizipieren können, nehmen sie damit auch am gesellschaftlichen Leben teil und interessieren sich für Entwicklungen in ihrer unmittelbaren Umgebung. Auch der Änderungsvorschlag in Antrag 13 ist aus dem Zusammenhang gerissen, darum lehnen wir ihn ab. Es ist logisch, wer als Zielgruppe gemeint ist, die Ergänzung ist überflüssig und darum lehnen wir auch Antrag 14 ab. Die Anträge 15 und 16 lehnen wir aus den schon genannten Gründen ab. Wir trauen den Stimmberechtigten zu, dass sie begreifen, für wen die Ausländermotion gilt.

Pascal Rub (FDP): Katharina Altas hat es vorhin gesagt: Gleiche Chancen, Chancengleichheit ist ein hehres Ziel. Im Parteiprogramm der SP, vielleicht in den Legislaturrichtlinien des Gemeinderats oder in einem Leitbild gehört das rein, aber es gehört nicht in die Abstimmungsbotschaft, weil es schlicht falsch ist: Dieses Reglement gibt nicht gleiche Chancen. Das Reglement bietet ein politisches Instrument, das ist die richtige Terminologie. Sich am gesellschaftlichen Leben in dieser Stadt beteiligen zu können, ist für Ausländerinnen und Ausländer längstens möglich. Was bisher nicht möglich ist, ist sich am politischen Leben zu beteiligen, und das wird hier geändert. Darum ist der Antrag 12 sachlich und fachlich richtig und alles andere ist schlicht falsch. Und jetzt komme ich nicht mehr ans Rednerpult, ich hatte es versprochen, die restlichen Anträge lehnen wir alle ab.

Beschluss

1. Der Antrag SBK obsiegt dem Antrag 9 SVP (57 Ja, 8 Nein). *Abst.Nr. 012*
2. Der Stadtrat stimmt dem Antrag SBK zu (56 Ja, 9 Nein). *Abst.Nr. 013*
3. Der Stadtrat lehnt Antrag 10 SVP ab (23 Ja, 42 Nein). *Abst.Nr. 014*
4. Der Stadtrat lehnt Antrag 11 SVP ab (9 Ja, 56 Nein). *Abst.Nr. 015*
5. Der Stadtrat lehnt Antrag 12 SVP ab (27 Ja, 38 Nein). *Abst.Nr. 016*
6. Der Stadtrat lehnt Antrag 13 SVP ab (9 Ja, 56 Nein). *Abst.Nr. 017*
7. Der Stadtrat lehnt Antrag 14 SVP ab (8 Ja, 56 Nein). *Abst.Nr. 018*
8. Der Stadtrat lehnt Antrag 15 SVP ab (11 Ja, 55 Nein). *Abst.Nr. 019*
9. Der Stadtrat lehnt Antrag 16 SVP ab (12 Ja, 52 Nein). *Abst.Nr. 020*

Antrag 17 SVP

Seite 7, linke Spalte, 1. Abschnitt, 1. Satz streichen: ~~Der Einführung der Partizipationsmotion kommt aber auch eine starke symbolische Bedeutung zu.~~

Antrag 18 SVP

Seite 7, linke Spalte, 1. Abschnitt, 2. Satz: Das neue Mitwirkungsinstrument ~~ist ein wichtiges Signal zeigt, mit dem dass~~ sich die Stadt Bern zu ihrer aktiven Integrationspolitik bekennt ~~und ihr Nachdruck verleiht.~~

Antrag 19 SVP

Seite 7, linke Spalte, 2. Abschnitt, 1. Satz: Die Stadt Bern nimmt bewusst in Kauf, dass sie mit der neuen Partizipationsmotion ~~eine Sonderform der Partizipation schafft, welche Schweizerinnen und Schweizern nicht offen steht~~ benachteiligt.

Antrag 20 SVP

Seite 7, rechte Spalte 1. Abschnitt, Titel:
Stadtbarn **sagt 2010 knapp** Ja zu Ausländerstimmrecht

Antrag 21 SVP

Seite 7, rechte Spalte, 1. Abschnitt, letzter Satz: Die Initiative scheiterte an der deutlichen Ablehnung **von 72 %**, durch die Stimmberechtigten des Kantons Bern, ~~stiess aber in der Stadt Bern auf knappe Zustimmung.~~

Roland Jakob (SVP): Es geht weiter! Antrag 17 verlangt eine inhaltliche Korrektur. Auch Antrag 18 zeigt, dass wir mit dem Geschriebenen nicht einverstanden sind und eine Korrektur wollen. Antrag 19 macht klar, ich lese vor: „Die Stadt Bern nimmt bewusst in Kauf, dass sie mit der neuen Partizipationsmotion Schweizerinnen und Schweizer benachteiligt.“ Nicht ausländerfeindlich oder Schweizer befürwortend, sondern einfach sachlich korrekt und klar, genau das erwarten wir. Zu Antrag 20: Schon im Titel wird die Realität komplett verwischt. In der Stadt Bern – und es geht da auch gleich noch um Antrag 21 – hat man 2010 mit äusserster Knappheit einem Ausländerstimmrecht zugestimmt. Der ganze Kanton hat aber wuchtig Nein gesagt, und wer in diesem Saal ein Demokratieempfinden hat, weiss, dass wir uns daran halten, auch wenn wir unterlegen sind. Und genau dies ist mit dieser Formulierung nicht gemacht worden. Man kann das Glas wenden wie man will, wenn das Glas halb voll ist, bleibt es halb voll oder eben halb leer. Und genau so, kommt es mir vor, hat man die Abstimmungsbotschaft verfasst: Man ist nach dem Grundsatz gegangen, die Sichtweise müsse nicht sachlich sein, sondern nur für diverse Leute kompatibel, und die andern merkten es ja nicht. – Denn wer liest schon das Abstimmungsbüchlein? Das ist ein Wertschätzungsverlust aller Wählerinnen und Wähler, die hier mit unsachlichen Sätzen in die Irre geführt werden. Ich halte fest: 2010 hat die Stadt Bern einem Ausländerstimmrecht nicht nur knapp, sondern äusserst knapp zugestimmt. So ist es korrekt und ich bitte darum, dass man diese Korrektur in der Abstimmungsbotschaft vornimmt. Falls nicht, darf die Frage gestellt werden, was Sie unter Korrektheit verstehen. Wahrscheinlich wird mir das heute Abend noch jemand sagen, ich danke jetzt schon für dieses Votum. Und ich werde ruhig zuhören, das ist nicht immer so, aber diesmal nehme ich mir die Zeit dafür.

Katharina Altas (SP): Wir unterstützen die Formulierung der Abstimmungsbotschaft voll und ganz und lehnen darum den Antrag SVP 17 ab. Bei der kantonalen Abstimmung 2010 zum kommunalen Stimmrecht für Ausländerinnen und Ausländer hat die Stadt Bern ein deutliches Zeichen gesetzt und sich für die Einführung entschieden. Leider ist das Anliegen auf kantonomer Ebene nicht durchgekommen. Die Einführung der Partizipationsmotion in der Stadt Bern hat sehr wohl auch eine symbolische Bedeutung. Den Antrag 18 lehnen wir aus den gleichen Gründen ab. Zu Antrag 19: Wir ziehen die Formulierung der Abstimmungsbotschaft vor. Zu Antrag 20: 51% der Stadtbernerinnen und Stadtberner sagten 2010 ja zum fakultativen Stimmrecht für Ausländerinnen und Ausländer. Die Aussage ist korrekt und wir lehnen daher den Antrag der SVP ab. Auch den Antrag 21 lehnt unsere Fraktion aus den oben genannten Gründen ab. Ob Sieg oder Niederlage, ob knapp oder nicht, eine Mehrheit der Stadtbernerinnen und Stadtberner hat 2010 Ja zum fakultativen Ausländerstimmrecht gesagt. Ich kündige jetzt schon an, dass wir auch die Anträge 22 bis 28 ablehnen.

Beschluss

1. Der Stadtrat lehnt Antrag 17 SVP ab (10 Ja, 55 Nein). *Abst.Nr. 021*
2. Der Stadtrat lehnt Antrag 18 SVP ab (10 Ja, 56 Nein). *Abst.Nr. 022*
3. Der Stadtrat lehnt Antrag 19 SVP ab (10 Ja, 55 Nein). *Abst.Nr. 023*
4. Der Stadtrat lehnt Antrag 20 SVP ab (12 Ja, 52 Nein). *Abst.Nr. 024*
5. Der Stadtrat lehnt Antrag 21 SVP ab (10 Ja, 55 Nein). *Abst.Nr. 025*

Antrag 22 SVP

Seite 8, Lead, letzter Satz: Vom neuen Mitwirkungsinstrument profitieren ~~und 24'000 ausländische Personen~~ **nur Ausländerinnen und Ausländer mit C, B und F-Ausweis.**

Antrag 23 SVP

Seite 8, linke Spalte, 2. Abschnitt, 1. Satz: Das Motionsrecht steht **ausschliesslich** Ausländerinnen und Ausländern zu, die über (...).

Antrag 24 SVP

Seite 8, linke Spalte, 2. Abschnitt, letzter Satz streichen: ~~Derzeit gehören rund 24'000 Personen zu dieser Zielgruppe.~~

Antrag 25 SVP

Seite 8, Bildlegende: Die Motion darf bei der Behandlung im Stadtrat durch die Erstunterzeichnerin respektive durch den Erstunterzeichner vertreten werden, **sofern sie keinen Schweizerpass besitzen!**

Roland Jakob (SVP): Antrag 22 kennen wir bereits, und wir wissen auch schon, was passieren wird: Sie verweigern die Sachlichkeit der Abstimmungsbotschaft, denn wie gesagt: Wer das Büchlein liest, möchte gern bis zum Schluss sachlich informiert werden und nicht ideologisch. Mit Antrag 23 möchten wir „ausschliesslich“ ergänzen. Das Wort zeigt, für wen es definitiv ist, es ist weder irreführend, noch wird dadurch irgendjemand diskriminiert noch sonst etwas, im Gegenteil: Es ist zielorientiert und sagt aus, worum es geht. So einfach könnte man eine Botschaft schreiben, wenn man sich die nötige Zeit und Mühe gäbe. Bei Antrag 24 geht es darum, dass es auch keine fiktive Zahl braucht – die wahrscheinlich höher ist, als die, die hier steht –, wenn man schon keine Prozentzahlen nennen will. Und in Antrag 25 geht es darum zu klären, dass Sie keinen Schweizer Pass haben dürfen, um zu diesem Recht zu kommen. – Einfach, sachlich, und es tut niemandem weh.

Beschluss

1. Der Stadtrat lehnt Antrag 22 SVP ab (15 Ja, 50 Nein). *Abst.Nr. 026*
2. Der Stadtrat lehnt Antrag 23 SVP ab (11 Ja, 54 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 027*
3. Der Stadtrat lehnt Antrag 24 SVP ab (16 Ja, 50 Nein). *Abst.Nr. 028*
4. Der Stadtrat lehnt Antrag 25 SVP ab (10 Ja, 57 Nein). *Abst.Nr. 029*

Antrag 26 SVP

Seite 12, Lead, letzter Satz: Für Ratssekretariat und Einwohnerdienste ist mit ~~einem gewissen Mehraufwand~~ **einer Mehrbelastung der städtischen Finanzen** zu rechnen.

Antrag 27 SVP

Seite 12, linke Spalte, 1. Abschnitt ersatzlos streichen.

Antrag 28 SVP

Seite 12, linke Spalte, 2. Abschnitt ab dem 2. Satz ersatzlos streichen: ~~Es ist daher mit einem gewissen (...) eher wenig ins Gewicht fallen.~~

Roland Jakob (SVP): Bei der letzten Runde geht es darum, dass man klärt und festhält, dass es um Finanzen geht. Es geht um eine Dienstleistung und somit kostet es etwas. Die Anträge zeigen klar und sachbezogen, worum es geht, sie sind selbsterklärend und für die Leser des Abstimmungsbüchleins klar nachvollziehbar. Nicht mehr und nicht weniger erwarten wir von diesem Büchlein und darum sind wir, wie man es sich denken kann, nicht nur enttäuscht, sondern nehmen mit Befremden zur Kenntnis, dass eine Mehrheit des Stadtrats nicht gewillt ist, den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern ein sachliches Abstimmungsbüchlein vorzulegen, sondern dass die Ideologie einmal mehr Einzug gehalten hat und man versucht, den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern mit zum Teil sehr schwammigen Aussagen ein Reglement schmackhaft zu machen. Ich gehe davon aus, dass RGM schwer in der Bredouille ist, wenn sie mit solchen Mitteln zum Wahlerfolg und im Fall hier zum Abstimmungserfolg kommen will. Um zu beurteilen, ob dies der Politik und unser aller hier würdig ist, wird die schreibende Zunft, so hoffe ich, die richtigen Worte finden und auch kommunizieren.

Beschluss

1. Der Stadtrat lehnt Antrag 26 SVP ab (11 Ja, 54 Nein). *Abst.Nr. 030*
2. Der Stadtrat lehnt Antrag 27 SVP ab (9 Ja, 55 Nein). *Abst.Nr. 031*
3. Der Stadtrat lehnt Antrag 28 SVP ab (9 Ja, 57 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 032*
4. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Entwurf der Abstimmungsbotschaft zum Reglement über die politische Partizipation von Ausländerinnen und Ausländern (Partizipationsreglement; PaR).
5. Der Stadtrat bereinigt und genehmigt die Abstimmungsbotschaft (56 Ja, 10 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 033*

- Die Traktanden 4 und 5 werden gemeinsam behandelt. -

2013.SR.000248

4 Postulat Fraktion GFL/EVP (Daniela Lutz, GFL): Bericht zur Kulturstrategie 2016-2019

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 19. Februar 2014

Postulantin *Daniela Lutz-Beck* (GFL): Ich wäre dem Gemeinderat dankbar, wenn er den Bericht zur Kulturstrategie wie im Postulat erwähnt vor der Diskussion über die Leistungsverträge für die von der Stadt allein subventionierten Kulturschaffenden und Institutionen vorlegen würde. Eine Strategie besagt, wie sich die Stadt – und das Amt für Kultur im Besonderen – positionieren möchte, was sie unter förderungswürdiger Kultur versteht und wie sie in der kommenden Subventionsperiode die Förderung insbesondere der freien Szene zu gestalten gedenkt. Es geht nicht, wie im SVP-Postulat gefordert, um einen direkten Eingriff in das kulturelle Schaffen der Künstler. In dem Fall müsste die Stadt zum Beispiel Aufträge an Künstlerinnen und Künstler vergeben und das ist glaube ich nicht im Rahmen einer Kulturstrategie gefordert oder verlangt. Grundsätzlich bin ich optimistisch, nachdem 2014 in der Stadt so

etwas wie ein Kulturjahr stattgefunden hat und die Diskussion lanciert worden ist, und ich hoffe doch sehr, dass mein Postulat bald umgesetzt und erfüllt wird, und zwar, wie gesagt, bevor die Leistungsverträge im Stadtrat diskutiert werden.

Diskussion siehe Traktandum 5

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (58 Ja, 8 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 034*

2013.SR.000268

5 Postulat Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Neue Kulturstrategie der Stadt Bern: Spielen vor leeren Bänken?

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 12. März 2014

Postulant *Alexander Feuz* (SVP): Ich danke dem Gemeinderat für seine Zustimmung zu unserem Postulat. Mit grossem Erstaunen habe ich zur Kenntnis genommen, dass die GFL es bestreitet. Wir haben dieses Postulat nicht am Biertisch oder im Café ausgebrütet, sondern wir haben mit verschiedenen Kulturschaffenden gesprochen, wir haben geschaut, was es für Player gibt und was man machen sollte. Gewisse Sachen gehen in die richtige Richtung, andere nicht, und darum sind wir der Meinung, da brauche es einen Bericht. Wir haben darum keine Motion gemacht, sondern ein Postulat, also eine milde Form, und das soll jetzt abgeschossen werden.

Was wollen wir? Uns geht es darum, dass man das Publikum einbindet. Uns hat gestört, dass man in der Kulturstrategie über alles redet, aber wen man nicht erwähnt hat, sind die Besucher. Aber wenn man jetzt schon eine solche Strategie macht, ist es wichtig, die Besucher einzubinden und darum haben wir gesagt, das dürfe nicht ein Spielen vor leeren Bänken sein. Und es geht uns auch darum, Synergien zu nutzen, den Jungen eine Chance zu geben und Sachen anzuschauen, die man zusammen planen muss. Ich habe das Gefühl, es sei wie vorhin bei unseren Anträgen zur Abstimmungsbotschaft: Weil es von der falschen Seite kommt, wird es abgelehnt. Würde eine Mittepartei verlangen, die Jungen zu fördern, würden wahrscheinlich alle Ja sagen, aber jetzt kommt das von uns und darum wird es abgeschossen. Wir haben sogar geschrieben, dass auch ein gewisser Raum für Experimentelles besteht. Unsere Fraktion verlangt eine punktweise Abstimmung, also dass die Forderungen getrennt vorgelegt werden – nach Jugendförderung, nach Einbindung, nach Prüfen von Synergien, nach einer gesamthaft ausgewogenen Programmierung. Wenn wir nachher den Entscheid des Stadtrats Schwarz auf Weiss haben und sehen, dass es vorab nicht um das Publikum geht, sondern um die Kulturschaffenden, dass man das Publikum nicht vermehrt einbinden will, kann man die notwendigen Konsequenzen ziehen, und Sie können nicht verlangen, dass wir bei unseren Stimmbürgerinnen eine Lanze für unmögliche Projekte brechen. Man kann durchaus über die einzelnen Forderungen diskutieren und darum wollen wir die punktweise Abstimmung.

Wir haben unseren Vorstoss am 12. März 2014 eingereicht in der Hoffnung, dass er in all diese Verhandlungen einfließt, und spätestens jetzt sollte man das machen, sonst ist er wirklich alter Tobak. Es sind teilweise Forderungen, die eigentlich selbstverständlich sein sollten, aber wie wir gesehen haben, passiert es immer wieder, dass man nicht gehört wird. Wir konnten ja

in der Zeitung lesen, wie es im Stadttheater laufen soll, dazu wird Charles-Henri Beuchat in seiner Stellungnahme als Vertreter der Fraktion SVP zum Postulat Lutz noch Ausführungen machen.

Eine wichtige Forderung ist Nummer 1, dass man die Wünsche der Zuschauerinnen und Zuschauer als wichtige Akteure einbeziehen soll. Dafür seien die anerkannten Vereine wie beispielsweise Freunde BSO, Gesellschaft Freunde des Stadttheaters oder die bernische Kunstgesellschaft vermehrt einzubinden. Teils ist das schon so, aber zu wenig, und gerade mit der Sanierung Stadttheater gäbe es von der praktischen Seite her konkrete Forderungen, was gewünscht wird und was weniger. Ganz wichtig ist für uns auch die klassische Inszenierung bekannter Werke, das sind immer wieder Publikumsmagnete. Es sollte nicht einfach jemand nackt über die Bühne laufen, damit der Regisseur oder die Regisseurin sich hervorheben kann. Und wir sagen auch, eine gesamthaft sinnvolle Verteilung der Mittel im klassischen Bereich sei vermehrt anzustreben. Wenn eine Operaufführung in die Hose geht, ist das finanziell viel negativer für die ganze Sache als in andern Fällen, da sind die Auswirkungen viel grösser. Weiter seien auch die wirtschaftlichen Erfolge der einzelnen Bereiche zu berücksichtigen, von nationalen und internationalen Bühnen, und man muss schauen, was die hiesigen Verhältnisse zulassen und was nicht und wie der hiesige Publikumsgeschmack ist. Und dann schreiben wir auch, die vermehrte Mitwirkung geeigneter und besonderes begabter, in der Region in Ausbildung stehender junger Studierender sei zu prüfen und man solle vermehrt Familien- Kinder- und Sitzkissenkonzerte durchführen. Wenn die GFL das bekämpfen will, soll sie das den Leuten auch sagen. Unter Punkt 5 verlangen wir die Zusammenarbeit mit weiteren Theater- und Schauspielhäusern, die Nutzung von weiteren Synergien, den gegenseitigen Austausch von gelungenen Produktionen. Wenn jemand eine gute Aufführung macht, möchten sie die vielleicht gern bei uns zeigen und umgekehrt, da könnte man Synergien nutzen und interessante Sachen machen. Das soll man prüfen und einen Bericht dazu machen. Wenn Sie das bekämpfen wollen, so bekämpfen Sie es. Es ist interessant zu wissen, ob die Kulturbesucher auch dieser Meinung sind. Und sechstens sei in einem partizipativen Prozess und in der Erarbeitung einer neuen Kulturstrategie eine weitere Form der Einbindung zu prüfen, die ein wenig darüber hinausgeht, dass man Zettelchen abgibt oder im Internet teilnimmt, sondern man soll etwas Zusätzliches machen und mit den Vereinen, die in diesem Bereich tätig sind, zusammenarbeiten. Und ebenfalls ganz wichtig: Es sei sicherzustellen, dass die Wünsche der Sponsoren betreffend Verwendung ihrer Mittel respektiert werden und dass im Einzelfall eine sinnvolle Lösung getroffen werden kann. Warum das? Ein Kulturschaffender hat berichtet, dass ein Sponsor gewisse Wünsche hatte, dass aber die Leitung ganz oben sagte, das wolle man nicht, darauf könne man nicht eingehen, worauf der Sponsor gesagt hat, in dem Fall ziehe er die Zusage zurück. Es geht uns nicht darum, etwas vorzuschreiben, es ist ein Postulat, aber es soll sichergestellt werden, dass man vermehrt prüft, Wünsche, die von den Kulturschaffenden sogar mitgetragen werden, zu unterstützen.

Sie haben jetzt die extremen Forderungen der SVP-Fraktion gehört, die Medien können beurteilen, wie extrem sie sind. Denken Sie daran, es ist nicht der Absender entscheidend, es geht um Kultur, es geht um die Besucher, die Leute. Wir verlangen wie gesagt eine punktweise Abstimmung.

Fraktionserklärungen zu Traktanden 4 und 5

Christine Michel (GB) für die Fraktion GB/JA!: Vor zwei Jahren wurde die Motion des Grünen Bündnisses „Die Erarbeitung einer neuen Kulturstrategie gilt es jetzt anzupacken!“ überwiesen. Unser Anliegen war es immer, dass sie partizipativ erarbeitet wird und dass die verschiedenen Akteure, insbesondere die Kulturschaffenden, einbezogen werden. Wir sind enttäuscht, dass die Kulturstrategie bis zum heutigen Zeitpunkt nicht angegangen wurde. Jetzt

wurde sie angekündigt in Zusammenhang mit der Auswertung der Vernehmlassung zur Vierjahres-Förderung. Wir begrüßen das, aber für uns ist es wichtig, dass sie pragmatisch und rasch angegangen und möglichst noch dieses Jahr fertiggestellt wird. Es geht nicht an, dass es noch mehrere Jahre dauert, wir müssen sie auch haben, um sie in Zusammenhang mit den Leistungsverträgen diskutieren zu können. Die Kulturschaffenden und ihre Organisationen sollen von Anfang an, wie wir auch immer gefordert haben, einbezogen werden. Konkret erwarten wir, dass sie im Steuerungsausschuss dieses Projekts einbezogen werden und nicht erst in der Vernehmlassung zum Zug kommen.

Wir nehmen das Postulat der GFL an, beim Postulat der SVP haben wir Stimmfreigabe beschlossen. In diesem Postulat geht es unter anderem um die Frage, inwiefern der breite Publikumsgeschmack und Fragen der Wirtschaftlichkeit in eine neue Kulturstrategie einbezogen werden sollen. Diese Fragen dürfen gestellt werden, wenn man eine breite Auslegeordnung macht, aber für uns ist klar, dass sie nicht die Basis für eine neue Kulturstrategie bilden dürfen. Ziel ist für uns die Förderung es zeitgenössischen Kulturschaffens und der Kultur in ihrer Vielfalt. Dazu gehört auch die Förderung der kulturellen Teilhabe aller Bevölkerungsschichten. Der sogenannte breite Publikumsgeschmack, also eine Art Mehrheitsgeschmack, darf da nicht leitend sein. Die Frage stellt sich auch, wie er überhaupt erhoben werden sollte. Wir sind klar gegen eine breite Publikumsbefragung, schon nur, weil wir vorwärts machen wollen mit dieser Kulturstrategie. Gegen den Einbezug von bereits bestehenden Vereinen haben wir hingegen nichts einzuwenden.

Katharina Altas (SP) für die Fraktion SP: Sie wird kommen, die lang ersehnte und von vielen Seiten geforderte Kulturstrategie für die Stadt Bern. So wurde es im Oktober letzten Jahres angekündigt. Dabei wurde unterstrichen, dass deren Erarbeitung in einem partizipativen Prozess geschehen soll. So weit so gut, wir begrüßen das sehr. Eine Kulturstrategie, wie wir sie uns vorstellen, soll einen Orientierungsrahmen bieten, innerhalb welchem sich die städtische Kulturpolitik bewegt. Sie soll zudem definieren, auf welche Ziele hin sich die Kulturpolitik entwickeln soll und wie die finanziellen Mittel einzusetzen sind. Aber abgesehen von der Ankündigung, dass eine Kulturstrategie kommen soll, ist noch sehr vieles unklar. Wie soll beispielsweise der Prozess ausgestaltet werden? Wer genau erstellt die Strategie? Braucht es einen Extra-Kredit dafür? Und vor allem interessiert uns die zentrale Frage, wann das Papier vorliegen wird. Wie im Postulat der GFL/EVP-Fraktion richtig angemerkt, sollte eine Kulturstrategie vorliegen, bevor die Leistungsverträge 2016 bis 2019 unter Dach und Fach sind. Die Zeit dafür wird aber langsam sehr knapp, zumal eine seriöse Kulturstrategie eine umfassende Analyse des Ist-Zustands verlangt, also eine Auslegeordnung, welche Akteure auf dem Berner Kulturplatz tätig sind, was sie anbieten, wie sie sich finanzieren. Diese Daten bilden nicht nur die Grundlage für eine Kulturstrategie, sie könnten auch die Basis sein für eine mögliche Studie über die Effekte der Kulturbranche für den Wirtschaftsstandort Bern, wie wir von der SP sie in unserem Kulturpapier fordern. Wir finden es sehr wichtig, dass der Gemeinderat über Zeitplan und Erarbeitung der Kulturstrategie so bald als möglich informiert und dafür sorgt, dass sie rechtzeitig vorliegt. Das Postulat der Fraktion GFL/EVP werden wir unterstützen, das Postulat der Fraktion SVP hingegen lehnen wir ab. Selbstverständlich orientieren sich professionelle Kulturbetriebe mit ihrem Angebot auch an ihrem Publikum, Es ist jedoch nicht Aufgabe einer Kulturstrategie, künstlerische Inhalte zu definieren.

Pascal Rub (FDP) für die Fraktion FDP: Kulturstrategie – das hängt mir bald einmal zu den Ohren raus. Die beiden Vorstösse hatte man einfach durchwinken können. Wir haben vergangenen Sommer eine lange Debatte geführt zum Kulturfinanzierungsplan des Gemeinderats und da konnten sich alle Parteien, alle Organisationen, alle die genannten Institutionen und Interessensvertreter melden, und ungefähr 80% von ihnen haben eine Kulturstrategie ver-

langt. Darum danke ich dem Gemeinderat dafür, dass er die beiden Vorstösse zur Überweisung empfehlen wollte. Er kann ja gar nicht anders: alle wollen ja diese Strategie. Dass wir heute Abend noch einmal darüber reden müssen, verstehe ich nicht. Machen Sie vorwärts, bringen Sie es und dann debattieren wir es. Aber bitte sehen Sie davon ab, noch Ihr Parteiprogramm vorzulesen. Sie konnten das alles schon schriftlich einreichen. Wir werden die Vorstösse überweisen.

Henri-Charles Beuchat (SVP) für die Fraktion SVP: Das Postulat von GFL/EVP fordert den Gemeinderat dazu auf, dem Stadtrat vor den Verhandlungen über die Leistungsverträge einen Bericht zur neuen Kulturstrategie zu unterbreiten. Die SVP lehnt einen solchen Bericht ab. Die Stadt Bern hat die städtische Kulturförderung in die Vernehmlassung geschickt, das Resultat ist bekannt, der Gemeinderat hat die Strategie festgelegt und er hat den Kulturschaffenden institutionalisierte Gespräche in Aussicht gestellt. Wir wollen nicht einfach einen weiteren neuen schönen Bericht. Was wir wollen, Alexander Feuz hat es gesagt, ist Kundenorientierung, auch in der Kultur, nicht einen weiteren Papiertiger. Darum lehnen wir das Postulat ab. Der von GFL/EVP verlangte Bericht wird das Problem der Kulturstrategie nicht lösen können. Ich hatte im Sommer mit verschiedenen Kulturschaffenden Kontakt, ich habe mit vielen Leuten gesprochen, und immer wieder sind wir in diesen Gesprächen beim gleichen Punkt angekommen. – Die SP hat es gesagt, nur ein wenig vornehmer ausgedrückt: Sie sei enttäuscht, dass nicht partnerschaftlich gearbeitet worden sei und sie würde sich wünschen, dass man jetzt partnerschaftlich miteinander arbeite. Nennen wir das Kind doch beim Namen: Das Hauptproblem in der Kultur ist momentan eine Dysfunktion in der Verwaltung, das Hauptproblem ist ein Personalproblem, nämlich die Leiterin in der Kulturabteilung: Mangelnde Partnerschaft und fehlende lösungsorientierte Gesprächskultur; und die können wir bei Gott nicht mit einem weiteren Bericht beheben. Darum lehnen wir das Postulat der Fraktion GFL/EVP ab. Es ist an der Zeit, dass der Stadtpräsident das Problem seiner Kultursekretärin endlich an der Wurzel packt. Wir erinnern uns an das Debakel in der Dampfzentrale: Über Monate war die Kulturinstitution führerlos. Beim Bericht von Emch + Berger war es die Kultursekretärin, die sich mit Händen und Füssen dagegen gewehrt hat, dass das Papier öffentlich wird. Dann ist es weiter gegangen mit dem Versuch, die Reitschule in die Finanzdirektion abzuschieben, und diesen Sommer schliesslich der Supergau: Der Shitstorm nach der verordneten Zwangsheirat zwischen der Dampfzentrale und dem Schlachthaus. Die Fraktion SVP fordert hier und heute den Stadtpräsidenten auf, endlich seine Vorgesetztenverantwortung wahrzunehmen und eine angemessene Lösung für seine fehlgeleitete Kultursekretärin zu finden. Herr Stadtpräsident, Sie stehen in der Pflicht. Unternehmen Sie endlich etwas.

Martin Schneider (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Wir als radikale Mitte stimmen natürlich beiden Postulaten zu. Eine gute Sache, absolut sinnvoll, und trotzdem ... Das Akronym SNAFU – für „Situation Normal, All Fucked Up“ stammt ursprünglich aus dem Zweiten Weltkrieg. Die beiden Herren Timothy Leary und Robert Anton Wilson haben diesem SNAFU-Prinzip eine ganz neue Bedeutung gegeben – und darum geht es bei diesem und weiteren Vorstössen von heute Abend –, nämlich dass „innerhalb von Hierarchien Vorgesetzte und Untergebene einander wichtige Infos gezielt vorenthalten, wodurch früher oder später ein totales Chaos entsteht.“ Am 29. August 2013 wurde der Vorstoss von GFL/EVP eingereicht, sechs Monate später erst hat man im Gemeinderat gefunden, man wolle ihn erheblich erklären. Dann hat es ein Jahr gedauert – das ist ein Problem des Stadtrats –, bis er traktandiert werden konnte. Es wäre eine ganz tolle Sache, so eine Strategie zu haben, und in diesem Postulat steht ja auch, „vor den Verhandlungen über die neuen Leistungsverträge für die Jahre 2016-2019 [sei] dem Stadtrat einen Bericht zur neuen Kulturstrategie zu unterbreiten.“ Ich bin schon am Warten auf die Verträge, für die Vorbereitung in der SBK, und jetzt wollen wir

vorher noch einen Bericht haben. Das ist schlicht nicht zielführend. Trotzdem finden wir es sehr wichtig, dass man eine solche Strategie erarbeitet, mit allen Fakten, und es wurden verschiedenste genannt, die man auf den Tisch legen muss, wenn man eine gute Sache für die Berner Kultur machen will.

Und schliesslich möchte ich noch sagen, dass ich nicht ganz mitkomme, wenn man das eine oder das andere bestreitet, ich finde, wir sind langsam ringsum ein wenig am Filibustern.

Daniela Lutz-Beck (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Ich möchte an dieser Stelle doch noch erläutern, warum die Fraktion GFL/EVP das Postulat der SVP ablehnt. Es mag ja mit guten Ideen bestückt sein, aber leider wurde die Flughöhe falsch gewählt. Es handelt sich hier nicht um Vorschläge und Forderungen, die der Stadtrat als strategisches Gremium formulieren sollte, sondern um Wünsche im operativen Bereich, die die Volksvertreter den einzelnen Institutionen direkt unterbreiten dürfen. Ich glaube der SVP versichern zu können, dass die Intendanten und Institutionsleiter sehr wohl auch die Wünsche des Publikums anhören und dass sie in die Diskussion einsteigen.

Als häufige Theaterbesucherin erlaube ich mir, auf einzelne Punkte einzugehen: In den vergangenen Jahren wurden alle möglichen klassischen Stücke gespielt. Ich weiss nicht, wo die lieben Kollegen gewesen sind, dass sie diese Stücke nicht gesehen haben. Und nackt wurde glaube ich ganz selten gespielt. Ich kann mich nur daran erinnern, dass beim „Käthchen von Heilbronn“ einmal einer nackt unter der Dusche stand. Die Inszenierung des Trionfo wurde von Stuttgart eingekauft; La Cenerentola wurde nach Lübeck verkauft – das läuft im Moment wieder, weil es ein grosser Erfolg war –; im Stadttheater gibt es jedes Jahr ein Benefizkonzert von der Herzstiftung; zur Zeit entsteht ein Stück der Berner Bühne, bei dem, das darf ich hier vielleicht bemerken, auch zwei ausgewiesene Schauspieler aus dem Stadtrat teilnehmen werden, die das Casting überstanden haben; letztes Jahr wurde von der Jugendbühne im Stadttheater in den Vidmarhallen die Farm der Tiere aufgeführt, die Ausstellungen waren ausverkauft, andere Gruppen haben *Sacre du Printemps* aufgeführt, die halbe Stadt hat mitgespielt; dieses Jahr wird *Tschick* aufgeführt und Jugendliche werden wieder ein eigenes Stück inszenieren. Und es wird auch Mundart gespielt im Stadttheater, zum Beispiel in „Wir sind keine Barbaren“, und im Stück der Berner Bühne wird ebenfalls Mundart gesprochen. Ich kann Ihnen versichern: Vieles, was das Publikum wünscht, wird auch umgesetzt. Aber wie gesagt: das sind nicht Elemente, die in einem Leistungsvertrag zu erwähnen sind.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät*: Angesichts des Zeitablaufs der Vorstösse müssen wir nicht darüber diskutieren, ob eine Kulturstrategie für die Verträge 2016 bis 2019 möglich ist. Ein Postulat ist ein Jahr liegen geblieben, das andere etwas weniger lang. Ich teile Pascal Rubs Meinung, dass man die beiden Postulate hätte durchwinken können, denn der Auftrag ist uns klar, schon seit längerem: Eine Kulturstrategie zu erarbeiten. Wir haben sie aufgegleist, wir haben im Gemeinderat einen entsprechenden Kredit verabschiedet, und jetzt sind wir daran, die Projektorganisation aufzustellen, uns zu überlegen, wie man diesen partizipativen Prozess aufgleisen, wie man die Kulturschaffenden mitnehmen, wie man gemeinsam eine breit abgestützte Strategie erarbeiten kann. Dass das nicht ganz einfach ist, wissen Sie alle, denn da gehen die Meinungen sehr schnell auseinander.

Ich bin mit sehr vielen Punkten des Postulats der SVP nicht einverstanden, aber wenn wir schon sagen, wir machen einen offenen Prozess, in den alle ihre Ideen einbringen können, so muss auch das Platz haben. Das war der Grund, warum wir bereit waren, es entgegenzunehmen. Dass vieles davon am Schluss nicht Eingang in eine verabschiedete Strategie finden wird, ist etwas anderes, aber die Diskussion darf man durchaus breit führen und darum habe ich keine Angst vor einem derartigen Vorstoss.

Der Gemeinderat hat nicht im Sinn, jetzt Berichte zu schreiben und hierher zu bringen, sondern ich habe im Sinn, jetzt die Kulturstrategie zu erarbeiten, zusammen mit Parlamentariern, mit Kulturschaffenden, mit Leuten aus den verschiedenen Sparten, um dann hoffentlich hier einmal sagen zu können, die Postulate könne man abschreiben, weil die Kulturstrategie erarbeitet sei.

Beim Stil ist immer die Frage, ob man ihn hat oder nicht, Herr Beuchat. In diesem Zusammenhang hier den Rücktritt der Kultursekretärin zu verlangen, finde ich persönlich schlechten Stil. Ich kann Ihnen eines ganz klar sagen: Ich stehe hinter der Kultursekretärin. Mir ist sehr wohl bewusst, dass sie Ecken und Kanten hat, dass sie keine Einfache ist, und wir haben Sträusse auszufechten miteinander, aber ich muss Ihnen sagen: Eine Kultursekretärin hat eine Pflicht zu erledigen und sie hat eine Kür zu erledigen, aber in erster Linie muss sie erst einmal die Pflicht erledigen, das heisst, sie muss die Rechnungen, das Budget, die Verträge, das Controlling im Griff haben. Und da kann ich Ihnen sagen: Sie ist eine grosse „Chrampferin“. Die einen sagen, sie habe keine Vision, und wenn sie einmal eine hat, so sagt man, sie solle nicht drein schwatzen. Und wenn sie nichts sagt, sagt man, sie habe keine Vorstellung und wisse nicht, was sie wolle. Es ist in dieser Stadt – und wahrscheinlich in jeder Stadt – so: Entweder nimmt sich das Kultursekretariat kulturpolitisch zurück und dann sagt man, es habe keine Vorstellung und könne nicht gestalten, oder es fängt an zu gestalten und dann kommt der Vorwurf, es schwatze drein. Herr Beuchat, ich kann Ihnen versichern: Ich übernehme die Verantwortung, auch im Kulturdossier, zum Beispiel indem ich mich voll und ganz hinter meine Kultursekretärin stelle.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt Punkt 1 des Postulats erheblich (35 Ja, 34 Nein, Stichentscheid Grosjean). *Abst.Nr. 036*
3. Der Stadtrat lehnt Punkt 2 des Postulats ab (21 Ja, 45 Nein). *Abst.Nr. 037*
4. Der Stadtrat lehnt Punkt 3 des Postulats ab (23 Ja, 45 Nein). *Abst.Nr. 038*
5. Der Stadtrat erklärt Punkt 4 des Postulats erheblich (35 Ja, 27 Nein, 5 Enthaltungen). *Abst.Nr. 039*
6. Der Stadtrat lehnt Punkt 5 des Postulats ab (28 Ja, 38 Nein, 2 Enthaltungen). *Abst.Nr. 040*
7. Der Stadtrat lehnt Punkt 6 des Postulats ab (29 Ja, 39 Nein). *Abst.Nr. 041*
8. Der Stadtrat lehnt Punkt 7 des Postulats ab (23 Ja, 45 Nein). *Abst.Nr. 042*

- Die Traktanden 6, 7, 8, 9 und 10 werden gemeinsam behandelt. -

2014.SR.000282

6 Dringliche Motion Fraktion SP (Johannes Wartenweiler/Lena Sorg, SP): Alte Feuerwehrzentrale mit Beteiligung aus dem Nordquartier umnutzen

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Dringliche Motion abzulehnen.

Bern, 14. Januar 2015

Motionär von Traktandum 6 *Johannes Wartenweiler* (SP): Mit dem Umzug der Feuerwehr zum Forsthaus ergibt sich für das Nordquartier eine Chance, um ein städtisches Ausrufezeichen zu setzen. Die Feuerwehrekaserne steht, jetzt geht es darum, sie mit Leben zu füllen, und einiges davon wurde bereits in die Wege geleitet. Ich möchte insbesondere an den Workshop

unter der Leitung des Basler Stadtplaners Philippe Cabane erinnern, in dem Ideen der Stadt und des Quartiervereins Dialog Nordquartier eingeflossen sind. Mit der vorliegenden Motion möchten wir sicherstellen, dass der Prozess in diesem Sinn und Geist weitergeführt wird und dass er für die Stadt und für das Nordquartier zu einem Vorzeigeobjekt für die innerstädtische Umnutzung wird.

Unsere Motion kommt überhaupt nicht zu spät, sie kommt im richtigen Moment, und spätestens seit wir wissen, dass die zweite Version der Antwort des Gemeinderats gilt, wissen wir auch, dass unabhängig davon, ob die Motion angenommen wird oder nicht, die Reise jetzt in die richtige Richtung geht. Unsere Motion fokussiert auf drei Punkte: Quartiermitbestimmung, Integration der Zwischennutzung in die Planung des Projekts und Baurechtszinsen, die sich am Grundsatz der Gemeinnützigkeit orientieren. Zur Quartiermitbestimmung: Dialog Nordquartier ist eine von der Stadt eingesetzte Quartierkommission. Sie ist durch Gesetze und die Beteiligung legitimiert, für das Nordquartier zu sprechen, wie dies andere Quartierkommissionen auch sind, etwa im Stadtteil 3. Die Quartierkommission setzt sich für eine quartiernahe Nutzung des Areals ein und organisiert via den Verein Alte Feuerwehr Viktoria auch die Zwischennutzung, die inzwischen vorbereitet wird. Sie will aktiv an den Unterlagen für den Wettbewerb mitarbeiten und lässt sich nicht als Alibi missbrauchen. Der Wohnanteil ist ihr wichtig, aber auch der hohe Anteil Gewerbenutzung. Es geht dem Verein stark um einen für das Quartier sinnvollen und günstigen Nutzungsmix. Das entsprechende Knowhow ist bei der Ausschreibung des Wettbewerbs zu berücksichtigen. Angesichts des Fahrplans, den der Gemeinderat mit seiner zweiten Antwort vorgibt, ist es auch kein Problem mehr, die Anliegen noch einmal vertieft zu studieren und in den Wettbewerb einfließen zu lassen.

Zum zweiten Punkt, der Integration der Zwischennutzung: Das soll Bestandteil des Wettbewerbsprogramms werden. Es ist aber für uns offen, ob man die ganze Periode der Zwischennutzung abwarten muss oder ob man den Wettbewerb schon nach den ersten Erfahrungen lancieren kann. Idealerweise kommt es aber zu einer Lösung, wo das Nachfolgeprojekt ohne weitere Verzögerungen realisiert werden kann. – Das ist allerdings kein Imperativ. Der Fahrplan des Gemeinderats lässt genügend Zeit, um die Zwischennutzung im Hinblick auf die spätere Endnutzung provisorisch zu beurteilen. Zudem ist es für jeden gemeinnützigen Wohnbauträger attraktiv, im Gewerbebereich auf bestehende Zwischennutzungen aufbauen zu können, weil das Vermieten von Gewerbeflächen für gemeinnützige Wohnbauträger durchaus seine Tücken hat.

Zur Frage der Gemeinnützigkeit. Ein Projekt dieser Art darf nicht an den hohen Renditeerwartungen der Stadt scheitern. Entsprechende Überlegungen sind auch schon im Bericht Cabane gemacht worden. Wir gehen davon aus, dass als Richtgrösse für die Höhe des Baurechtszinses die Werte gelten sollen, die aktuell mit gemeinnützigen Baurechtsträgern ausgehandelt werden. Aber dies bedingt natürlich auch, dass nur gemeinnützige Baurechtsträger zum Zug kommen, denn es sind ja der Verzicht auf den Profit und das Engagement für ein wichtiges städtisches Projekt, die die tieferen Baurechtszinsen überhaupt rechtfertigen. Es wäre kaum zu rechtfertigen, einem privaten Investor mit Profitinteressen ein Geschenk zu machen. Wir sind überzeugt, dass ein gutes Projekt möglich ist. Wir beantragen punktweise Abstimmung für die Punkte 1, 2 und 3.

Motionär von Traktandum 7 und 8 *Roland Jakob* (SVP): Mit unseren beiden Vorstössen geht es uns vor allem darum, dass nicht alles schon im Vorfeld verbaut wird. Aber bevor wir vom Bauen und Verbauen reden, an die Adresse des Gemeinderats etwas Grundsätzliches: Es ist verwunderlich, dass man mit der Planung zuwartet, bis die Feuerwehr mit dem letzten Auto rausgefahren ist und den Platz sauber gewischt hat. Man hätte schon sehr viel früher gewisse Wege einschlagen und gewisse Weichen stellen können, so dass man jetzt schon fast bereit wäre, den Bau an die Hand zu nehmen. Aber Nein, der Gemeinderat wartet, dann gibt es eine

Zwischennutzung. Und diese Zwischennutzung könnte auch nicht genau das sein, was sich die eine oder die andere Seite erhofft. Wir zum Beispiel würden uns wünschen, dass das Gewerbe – und ich rede hier von Gewerblern, die Handwerker sind – dort für einen Moment Raum erhielte und so von der Stadt eine gewisse Wertschätzung erfahren dürfte. Und es stellt sich auch die Frage, wenn wir schon über die Wertschätzung des Gewerbes reden, wie es angeht, dass der Gemeinderat in der einen Antwort festhält, die Nationalbank sei ein genau so wichtiger Player und man schaue, dass sie während ihrer Umbauphase ihre Fahrzeuge möglichst zentrumsnah deponieren könne. Das ist Raum, der den Gewerblern abhanden kommt. Da möchte ich doch bitten, sollte es so weit kommen, dass man diese Parkplätze gut bewirtschaftet, so dass wir immerhin den einen oder anderen Franken daraus generieren können.

Zu den einzelnen Punkten. In der Motion Traktandum 7 wird verlangt, dass man auf eine Asylunterkunft so nahe am Zentrum, so nahe bei den Schulen und so nahe bei den Bewohnerinnen und Bewohnern des Quartiers verzichtet. Es geht nicht darum, dass man Asylbewerber nicht anerkennt und nicht sagt, dass sie auch ihren Platz brauchen, denn die meisten von ihnen flüchten ja begründet, sondern es geht darum, dass man hier eine Asylunterkunft an einem Ort einrichten will, der dafür schlicht und einfach nicht geeignet ist. Viele Befindlichkeiten zeigen auf, dass es auf diesem Gelände jetzt schon zu wenig Platz gibt, um allen gerecht zu werden, und da kann es gut sein, dass einer plötzlich sagt: „Warum sind eigentlich diese Asylanten hier? Ich könnte doch dort mein Räumchen haben.“ Aber Nein, der Gemeinderat sieht das anders und sagt, er werde dem Kanton gewisse Räumlichkeiten oberirdisch vermieten. Wenn er das tatsächlich macht, so wäre es wichtig, dass dort vor allem Familien und Kinder eine Unterkunft finden, denn genau sie sind wahrscheinlich die Personen, die zentrumsnah behütet werden müssen. Es ist mir auch klar, dass es keine Freude macht, im hintersten „Chrachen“ und in Zivilschutzanlagen, in denen sogar die Dienst Leistenden nicht mit Freude schlafen gehen, Asylanten zu deponieren. Aber ist es denn richtig, dass man zentrumsnah die besten Plätze genau dafür braucht? Den richtigen Mix, die richtige Lösung kann ich heute auch nicht präsentieren, aber es ist angebracht, kritisch über so etwas nachzudenken und kritisch Forderungen zu stellen. Forderungen stelle ich vor allem für das Gewerbe. Dafür hätte es genügend Platz. Es könnten Handwerksbetriebe einziehen und sie hätten die Möglichkeit, Lernende auszubilden. Und das würde bedeuten, dass wir Fachkräfte in Zentrumsnähe haben und das würde dem Quartier gut tun. Aber wie es jetzt aussieht und wie man es spürt, hat der Gemeinderat nichts anderes vor, als einen weiteren Ableger analog der anderen Institutionen – ich nenne den Progr als Beispiel – einzurichten. Es wird ganz klar gegen das Gewerbe gehandelt und das ist für eine Stadt, die sich auch gewerbefreundlich nennen will, einfach nur traurig. Ein anderes Thema, das sich auch widerspricht, ist die Frage der Drogen. Wir wissen alle, und ich habe das auch persönlich erlebt, dass man im Umfeld einer Asylunterkunft bald einmal das Problem hat, dass Drogen aufkommen. Da können die Asylsuchenden nicht einmal viel dafür, sondern das ist fast wie ein Magnet, der solche Sachen anzieht. Mit der Antwort des Gemeinderats, das sei doch kein Problem, der Kanton sei ja zuständig, kann ich mich überhaupt nicht anfreunden. Das ist genau der gleiche Gemeinderat, der bestrebt ist, Cannabis zu legalisieren und Drogen in der Stadt Bern salonfähig zu machen. Hier beisst sich der Hund in den eigenen Schwanz, und das ist einmal mehr nicht eine sachlich, sondern eine ideologisch angedachte Situation, die wir nicht gutheissen können.

In der zweiten Motion richten wir das Augenmerk vor allem darauf, dass man die Bildung beachtet, sprich provisorisch fehlenden Schulraum anbietet und dass man das Gewerbe markant stützt und fördert. Aber Nein, der Gemeinderat lehnt auch das ab, er hat eine andere Idee, wahrscheinlich schon lange mit den linken Kreisen abgesprochen, und da sind bürgerliche Anliegen nur störend. Aber auch störende Anliegen müssen vorgebracht werden und dazu sind unsere beiden Vorstösse da. Für uns ist klar, dass der Gemeinderat nicht nur zu lange

gewartet und seine Pflichten viel zu spät wahrgenommen hat, er hat auch ideologisch aufgezeigt, nach seinem Motto „Ich schaue für die einen, und die anderen gehen mich nichts an“, was er will. Da ist es nicht verwunderlich, wenn sich die Gewerbler fragen, warum sie eigentlich noch in Bern bleiben sollen. Und wenn dann der letzte Gewerbler weggezogen ist, werden auch die letzten aus dem RGM-Lager merken, dass sie ihre Finanzen nicht selber tragen können, aber das dauert noch einen Moment. wir halten an allen Forderungen fest, wir verlangen bei beiden Vorstössen punktweise Abstimmung und ich bitte Sie, zum Wohle des Gewerbes ein Zeichen zu setzen, für das Gewerbe Raum bereitstellen, so dass wir auch in Zukunft sagen können, die Stadt Bern sei eine gewerbefreundliche Stadt.

Die Sitzung wird um 19.00 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Der Präsident: *Claude Grosjean*

Die Protokollführerin: *Annemarie Masswadeh*

Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.30 Uhr

Vorsitzend

Präsident Claude Grosjean

Anwesend

Katharina Altas	Isabelle Heer	Melanie Mettler
Christa Ammann	Erich Hess	Christine Michel
Peter Ammann	Kurt Hirsbrunner	Patrizia Mordini
Cristina Anliker-Mansour	Mario Imhof	Seraina Patzen
Mess Barry	Daniel Imthurn	Stéphanie Penher
Henri-Charles Beuchat	Roland Iseli	Halua Pinto de Magalhães
Manfred Blaser	Ueli Jaisli	Pascal Rub
Regula Bühlmann	Roland Jakob	Kurt Rügsegger
Yasemin Cevik	Bettina Jans-Troxler	Sandra Ryser
Rithy Chheng	Stefan Jordi	Leena Schmitter
Michael Daphinoff	Dannie Jost	Martin Schneider
Bernhard Eicher	Nadja Kehrl-Feldmann	David Stampfli
Peter Erni	Ingrid Kissling-Näf	Michael Steiner
Alexander Feuz	Daniel Klauser	Matthias Stürmer
Claudio Fischer	Philip Kohli	Michael Sutter
Benno Frauchiger	Fuat Köçer	Luzius Theiler
Rudolf Friedli	Michael Köpfli	Regula Tschanz
Jacqueline Gafner Wasem	Marieke Kruit	Gisela Vollmer
Katharina Gallizzi	Hans Kupferschmid	Johannes Wartenweiler
Thomas Göttin	Annette Lehmann	Manuel C. Widmer
Hans Ulrich Gränicher	Daniela Lutz-Beck	Patrik Wyss
Franziska Grossenbacher	Peter Marbet	Rolf Zbinden
Lukas Gutzwiller	Lukas Meier	Christoph Zimmerli

Entschuldigt

Tania Espinoza Haller	Marco Pfister	Lena Sorg
Simon Glauser	Judith Renner-Bach	Bettina Stüssi
Martin Krebs	Hasim Sönmez	Janine Wicki
Martin Mäder		

Vertretung Gemeinderat

Alexandre Schmidt FPI	Ursula Wyss TVS
-----------------------	-----------------

Entschuldigt

Alexander Tschäppät PRD	Reto Nause SUE	Franziska Teuscher BSS
-------------------------	----------------	------------------------

Ratssekretariat

Daniel Weber, Ratssekretär
Barbara Waelti, Protokoll

Franck Brönnimann, Stv. Rats-
weibel
Susy Wachter, Sekretariat

Stadtkanzlei

Nora Lischetti, Wissenschaft-
liche Mitarbeiterin

- Die Traktanden 6, 7, 8, 9 und 10 werden gemeinsam behandelt. -

6 Fortsetzung: Dringliche Motion Fraktion SP (Johannes Wartenweiler/Lena Sorg, SP): Alte Feuerwehrezentrale mit Beteiligung aus dem Nordquartier umnutzen

Fortsetzung Diskussion zu Traktanden 6, 7, 8, 9 und 10

Motionärin von Traktandum 9 *Melanie Mettler* (GLP) für die GLP-Fraktion: Es ist kein Zufall, dass die Planung der weiteren Entwicklung bei der alten Feuerwehrekaserne viel zu reden gibt: Erstens geht es um eines von wenigen Arealen im Besitz der Stadt, weswegen der Stadt die Möglichkeit und die Pflicht zukommen, es unabhängig, nachhaltig und weitsichtig zu bebauen. Zweitens ist das Vertrauen in den Gemeinderat und in die Verwaltung, was Bauprojekte anbelangt, nicht unbedingt gegeben, weshalb sie sich in letzter Zeit wiederholt der Kritik stellen mussten. Unsere Fraktion ist dafür, dass man der zügigen Entwicklung des Areals, insbesondere punkto Wohnraum, Priorität einräumt, aber nicht um jeden Preis: Wir wollen eine in den grossen städtebaulichen Kontext eingebettete Planung und kein schnelles Überbauen des Areals, denn das Projekt soll über die nächsten 60 bis 80 Jahre Sinn machen, was massgeblich vom Wettbewerbsprogramm, dem Wettbewerbsverfahren und von der Zusammenstellung der Jury, die das Siegerprojekt erküren wird, abhängt. Unsere Forderungen betreffen diese Punkte. Gestern konnten wir mit Freude lesen, dass der Gemeinderat unsere Motion in allen Punkten zur Annahme empfiehlt, wenn auch nur als Richtlinie. Wir finden dies erstaunlich, weil es darauf hindeutet, dass der Gemeinderat seine Haltung in einigen Bereichen geändert hat. Wir hoffen, die Empfehlung zur Annahme ist Ausdruck davon, dass sich der Fonds, ISB und das Hochbauamt in Zukunft gemeinsam zugunsten unserer Forderungen einsetzen und dass auf diese Absichtserklärung auch Taten folgen.

In Punkt 1 fordern wir eine etappierte Entwicklung des Areals, damit man in den Bereichen, in denen sich nicht viel ändern wird, schon planen und mit dem Bauen beginnen kann, unabhängig davon, wie der Viktoriaplatz später aussehen wird. In Punkt 3 fordern wir, die Bebauung des Innenhofs sei zu vermeiden. Der Bericht aus dem Workshop gelangt zum Schluss, dass es aus städtebaulicher Sicht, für das Quartier und für die zukünftigen Nutzerinnen und Nutzer des Areals sinnvoller ist, wenn der Innenhof frei bleibt. Dass man die Ergebnisse aus dem Workshop-Verfahren ernst nimmt, ist uns ein Anliegen. Um eine verdichtete Bauweise zu ermöglichen, verlangen wir vom Gemeinderat, zu prüfen, wie zum Beispiel eine Erhöhung der Nutzungsziffer erreicht werden kann. Aus formellen Gründen wandeln wir Punkt 3 in ein Postulat um. Wir wurden wegen der Punkte 1 und 3 von Alexandre Schmidt in der Presse als Verhinderer der Verdichtung dargestellt. Noch Ende November 2014 meinte er in der Berner Zeitung, der Innenhof müsse unbedingt in die Baupläne integriert werden. Ich sage an dieser Stelle klar, dass unsere Fraktion begrüsst, wenn dicht gebaut wird, mit verdichtetem Wohnen. Viel Wohnfläche garantiert keine sparsame Nutzung des Bodens, weil die Fläche allein nichts darüber aussagt, wie viele Leute dort auf wie vielen Quadratmetern wohnen. Verdichten bedeutet nicht, jede Freifläche nach Schema X mit ineffizienten Bauten zuzupflastern. Jeder Architekt wird bestätigen, dass Bauen desto effizienter ist, je kompakter gebaut wird, sowohl hinsichtlich der Erstellungskosten als auch des Energieverbrauchs. Es braucht nicht nur Wohnflächen, sondern auch kreative Lösungen. Es braucht Wohnungsgrundrisse, die mithelfen, den Wohnraumbedarf pro Kopf günstig zu beeinflussen, nur so erzielt man eine echte Verdichtung. Dazu gehört auch, die nötigen Prozesse voranzutreiben, damit die Investoren bei den Gebäuden an der Gotthelfstrasse einen Stock höher bauen können. Der Gemeinderat schreibt in seiner Antwort, dies sei ohne neue Volksabstimmung kaum möglich. Das ist scha-

de. Wir hoffen, dass man nach der Ausarbeitung des neuen Stadtentwicklungskonzepts (STEK) die zur inneren Verdichtung notwendigen Schritte zügig an die Hand nehmen wird. Bei einem Wohnraumprojekt inmitten der Stadt sollte es kein Ding der Unmöglichkeit sein, ein Stockwerk höher zu bauen. Wir gehen davon aus, dass die Wettbewerbsjury besonders auf den sparsamen Umgang mit dem Boden achtet, damit keine Wohnungen mit verschwenderischen Grundrissen geplant werden. Wir gehen davon aus, dass man aus anderen Projekten seine Lehren gezogen hat und die Sache mit der Verdichtung wirklich ernst meint. In seiner Antwort auf unsere Motion schreibt der Gemeinderat, die Etappierung sei eine mögliche Option. Er schreibt, man könne auf die Bebauung des Innenhofs verzichten und den Mindestwohnanteil trotzdem einhalten. Wir sind nicht sicher, ob diesen Worten Taten folgen, aber wir freuen uns über die Willensbekundung. Wir werden die weiteren Entwicklungen beobachten und hoffen, die zahlreichen involvierten Stellen behalten das Ziel eines quartierfreundlichen und verdichteten Projekts mit vielen Wohnungen und mit Anreizen für einen niedrigen Wohnraumbedarf pro Kopf im Auge.

Die Punkte 2, 7 und 8 unserer Motion fordern, dass es für das Bauwesen in Zukunft ein Ziel sein muss, einer für Bern eher ungewohnten Art von Investorinnen und Investoren Chancengleichheit bei den Ausschreibungen und beim Wettbewerbsverfahren zu bieten. Dies können mehrere kleine Investoren oder gemeinnützige Wohnbauträger sein. Trägerschaften dieser Art geben oftmals die innovativsten Antworten auf unsere ökologischen Anliegen, indem sie nicht nur energieeffizient bauen, sondern auch, aufgrund der Anlagekostenlimiten, einen sparsamen Bodenverbrauch umsetzen. Die Wohnungen fallen kleiner aus und ihre Überbauungen bieten häufig Zusatzräume wie Ateliers oder Gästezimmer und eine Option, die Wohnung zu wechseln, wenn sich die Familiengrösse verändert. Gemeinnützige Wohnbauträger können beim Wettbewerb jedoch nicht mitmachen, wenn man auf eine Maximierung der Baurechtszins abzielt und die Kostenhöhe, mit der die Investoren budgetieren müssen, erst im letzten Moment bekanntgibt. Es ist nötig, eine Priorisierung vorzunehmen und den Wettbewerb so auszuschreiben, dass der Nutzung mehr Gewicht beigemessen wird als der Baurechtszinsofferte. Es freut uns, dass der Gemeinderat die Möglichkeit vorsieht, schon drei Monate vor der üblichen Ausschreibungsfrist zu informieren, damit Projekte, an denen mehrere Parteien beteiligt sind, organisiert und finanziert werden können. Wir betonen, wie wichtig eine frühzeitige und verlässliche Information ist.

Punkt 4 unserer Motion bezieht sich auf den zeitlichen Ablauf des Mitwirkungsprozesses. Mitwirkung macht nur Sinn, wenn der Zeitrahmen so gestaltet wird, dass Rückmeldungen aus der Mitwirkung tatsächlich in die Planung einbezogen werden können. Wenn dies nicht geschieht, erobst man die Leute, ausserdem verschwendet man damit ihre Zeit, ihren Goodwill und ihr Engagement und es ist absehbar, dass der Widerstand aus dem Quartier umso heftiger ausfällt. Wir rechnen damit, dass der Gemeinderat in Zukunft dementsprechend plant, wie er es in seiner Antwort zum Ausdruck bringt. Zu den Punkten 5 und 6: Ein wichtiges Anliegen besteht darin, dass das Areal nach den Kriterien einer autoarmen Siedlung entwickelt wird. Die Stadt hat ein grosses Interesse daran, dass möglichst Menschen ohne Auto an diesem zentralen Ort, in unmittelbarer Nähe mehrerer öV-Haltestellen, wohnen. Wenn das Areal autoarm entwickelt wird, erübrigt es sich vielleicht, unterhalb des Innenhofs eine Tiefgarage zu bauen, weil der Platz im Untergeschoss ausreicht, um genügend Parkplätze zu erstellen. Das kommt den Investitionsprojekten mit Anlagekostenlimiten entgegen. Wir wandeln Punkt 5 in ein Postulat um. Wir bitten den Rat, unsere Forderungen zu unterstützen. Da die Punkte 3 und 5 gewandelt sind, wünschen wir eine punktweise Abstimmung.

Motionärin von Traktandum 10 *Stéphanie Penher* (GB) für die Fraktion GB/JA!: Ich möchte vorab meinen Unmut über die Traktandierung äussern. Es liegt nicht am Stadtratspräsidenten, sondern an der grossen Menge an Vorstössen, die wir in den Februar-Sessionen behandeln

werden. Unsere Motion wurde nicht dringlich und wohlüberlegt am 28. November 2013 eingereicht und am 14. Mai 2014 vom Gemeinderat beantwortet. Seitdem wurden die Motionen der SP und der GLP eingereicht und für dringlich erklärt. Sie sind für die heutige Behandlung im Stadtrat vor unserer Motion traktandiert. Das motiviert einen wenig, nachhaltig geplante, nicht dringliche Vorstösse einzureichen, um den Ratsbetrieb nicht zu überlasten. Ein übereiltes Vorgehen scheint sich besser bezahlt zu machen, auch medial. Das ist schade!

Die Viktoriastrasse befindet sich an sehr gute Lage. Das Areal liegt in der Nähe des Stadtzentrums, ist perfekt an den öV angebunden, ist nah bei den Schulen und bietet einen guten Wohnstandort und Treffpunkt. Die Antwort des Gemeinderats betreffend unsere Forderung nach einer autoarmen Bebauung stammt von hinter dem Mond: „Damit ein attraktives Wohnungsangebot erstellt werden kann, ist es notwendig, auch eine angemessene Anzahl an Parkplätzen bereit zu stellen.“ An die Adresse der rot-grünen Gemeinderatsmitglieder: Wir erwarten, dass Sie solche Aussagen, die einer rot-grünen Mehrheit unwürdig sind, nicht durchwinken. An die Adresse des zuständigen Gemeinderats: Es gibt eine statistisch abgesicherte Studie aus dem Jahr 2007, die das Marktpotenzial autofreier Siedlungen im Raum Bern belegt. 42 Prozent der befragten Stadtbewohnerinnen und -bewohner gaben an, sie wären zu einem vertraglich abgesicherten Verzicht auf ein Auto bereit. Im Raum Bern waren es immerhin 18 Prozent.

Die GB/JA! will mit ihrer Motion erreichen, dass gemeinnützige Wohnbauträgerschaften bevorzugt werden und dass autoarm gebaut wird. Es liegt im Sinne des STEK, Infrastrukturen wie diese einer wohn- und quartiernahen Nutzung zuzuführen. Im Gegensatz zum hinteren Breitenrain ist die Gegend beim Viktoriaplatz wenig belebt. Eine Neunutzung mit Wohnen und mit quartierbelebendem Kleingewerbe ist darum Pflicht. Das Areal befindet sich im Besitz der Stadt. 2008 wurde eine Kommissionsmotion der PVS angenommen, die sicherstellt, dass das Land im Baurecht abgegeben und nicht verkauft wird. Diese überwiesene Motion muss umgesetzt werden. Die Zone mit Planungspflicht (ZPP) sieht einen Mindestwohnanteil von 45 Prozent vor. Die Idee eines freien Innenhofs scheint zur ZPP im Widerspruch zu stehen, der Zonenplan wurde 2008 von der Bevölkerung angenommen. Bereits damals gab der Mindestwohnanteil in der Kommission Anlass zur Diskussion, insbesondere wegen der entlang der Viktoriastrasse geltenden Lärmempfindlichkeitsstufe 3, welche die Erstellung von lärmempfindlichem Wohnraum auf dieser Seite des Areals verunmöglicht. Ich hielt diese Einschätzung immer schon für fragwürdig, zumal entlang der Viktoriastrasse mehrheitlich Wohnnutzung existiert. Die Frage, ob allenfalls denkmalschützerische Auflagen im Weg stehen, die es verunmöglichen, schalldichte Fenster einzusetzen, ist bis heute unbeantwortet. Jedenfalls dürfen wir bei der Einhaltung eines Mindestwohnanteils von 45 Prozent die Verhältnisse nicht ausser Acht lassen: Gemäss der Abstimmungsbotschaft von 2008 sprechen wir von circa 21 Wohnungen. In Relation zum in der Stadt Bern herrschenden Wohnungsmangel stellt dies einen heissen Tropfen auf den kalten Stein dar. Im Vordergrund steht eine quartierbelebende Nutzung beziehungsweise ein neuer Treffpunkt für diesen Quartierteil. Die politische Diskussion zur Feuerwehrkaserne sollte sich in erster Linie um die quartierbelebende Nutzung drehen, in diesem Sinne haben wir unsere Motion eingereicht. Weil wir davon überzeugt sind, dass ein gemeinnütziger Bauträger das Ziel einer quartiernahen Nutzung am besten gewährleisten kann, sind wir keinesfalls bereit, Punkt 3 in ein Postulat zu wandeln. Weil durch die in breiter Form geschehene Einbindung des Quartiers schon eine Art Konzeptwettbewerb stattgefunden hat, sind wir bereit, die Punkte 2 und 4 zu wandeln. An der Forderung, dass autoarm gebaut werden soll, halten wir als Motion fest.

Zur Motion der SP: Punkt 3 stützt unsere Forderung nach gemeinnützigen Wohnbauträgern. Die Frage mit der Abgabe im Baurecht wurde mittels Kommissionsmotion bereits 2008 geregelt. Punkt 2 der SP-Motion wird sich hoffentlich von selbst ergeben, wir sind bereit, ihn als Motion anzunehmen. Die Zwischennutzung wird zeigen, was funktioniert und was nicht. Der

Investor, der diese Erfahrungen nicht berücksichtigt, würde einen grossen Fehler begehen. Weil dadurch das Verfahren verzögert würde, lehnen wir Punkt 1 ab.

Zur Motion der GLP: Die meisten Punkte dieser Motion decken sich mit unserer Forderung nach gemeinnützigen Bauträgerschaften. Es gibt weitere Punkte grundsätzlicher Natur, die für den zukünftigen Umgang mit Wettbewerben und Projekten in der Stadt Bern relevant sind. Punkt 3 wirft die Frage des Mindestwohnanteils auf. Der Gemeinderat meint, diese Forderung ohnehin erfüllen zu können. Meiner Ansicht nach ist das Areal der Feuerwehrkaserne nicht in erster Linie ein Wohnbauprojekt, sondern ein Projekt im Sinne einer quartierbelebenden Nutzung. Wir stimmen Punkt 3 zu, mit der Anmerkung, dies als Prüfauftrag zu verstehen. Falls die Prüfung ergibt, dass mit einem geringeren Mindestwohnanteil eine bessere quartierbelebende Nutzung realisiert werden kann, sind wir ergebnisoffen.

Die Motionen der SVP lehnen wir ab. Die erste Motion zeugt von grober Voreingenommenheit gegenüber Asylsuchenden, weil sie ihnen unterstellt, nicht besseres zu tun zu haben, als mit Drogen zu handeln. Zur zweiten Motion ist einzuwenden, dass Zwischennutzungen in der Stadt Bern vorgesehen sind und genutzt werden sollen, um Erfahrungen zu sammeln. Einzig die in Punkt 3 angeführte Frage nach einem marktüblichen Mietzins scheint interessant, wenigstens solange die Nationalbank Interesse an einer Nutzung der Tiefgarage gezeigt hat. Da inzwischen feststeht, dass die Nationalbank an der Zwischennutzung nicht teilhat, erübrigt sich dieser Punkt auch.

Fraktionserklärungen zu Traktanden 6, 7, 8, 9 und 10

Patrik Wyss (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Unsere Fraktion lehnt beide Motionen der SVP zur Zwischennutzung des Areals ab. Die erste Motion ist von einer ablehnenden Haltung und von Misstrauen gegenüber Flüchtlingen geprägt. Im Gegensatz zur SVP sind wir froh, dass der richtige Platz endlich gefunden ist, um die prekären Platzverhältnisse bei der Unterbringung von Asylbewerbern in der Stadt Bern zu entschärfen. Bei der zweiten SVP-Motion lehnen wir Punkt 1 ab, weil er obsolet ist. Es gehört zum Wesen von Zwischennutzungen, dass sie von beschränkter Dauer sind. Endtermine und Kündigungsmodalitäten sind standardmässige Bestandteile von Zwischennutzungsverträgen. Die Punkte 2 und 3 würden verhindern, dass Zwischennutzungen, die wir unterstützenswert finden, entstehen.

Zu den Motionen bezüglich der Endnutzung: In der Presse war viel über innovative Projekte, die auf solchen Arealen realisiert werden können, zu lesen. In diversen anderen Städten kann man dies erleben. Aufgrund seiner Grösse und Lage bietet die alte Feuerwehrkaserne die Gelegenheit, eine Nutzung anzustreben, welche das Areal in ein lebendiges städtisches Zentrum mit vielfältiger Nutzung für die Leute aus dem Quartier und aus der ganzen Stadt verwandelt. Falls sich Areale dieser Grösse in privatem Besitz befinden, entstehen meist Überbauungen mit repräsentativen Wohnungen und mit Büroräumlichkeiten ohne Publikumsnutzen. Es entstehen Areale, welche nicht zum Verweilen einladen und Begegnungen nicht fördern, nach Büroschluss wirken die verödeten Gebiete abweisend. Weil sich das Areal der Feuerwehrkaserne in städtischem Besitz befindet, ist es umso wichtiger, dessen Potenzial zu nutzen. Anstatt den Mieterinnen und Mietern möglichst viel Geld aus der Tasche zu ziehen, soll eine vielfältige, der Allgemeinheit und insbesondere dem Quartier zuträgliche Nutzungsart angestrebt werden. Wir legen Wert darauf, dass eine Betrachtung im grossen Kontext stattfindet, unter Einbezug der angrenzenden Parzellen und des Viktoriaplatzes, und dass ökologisch nachhaltige Rahmenbedingungen gesetzt werden. Wir teilen die Anliegen der Motionen von GB/JA!, der GLP und der SP fast uneingeschränkt. Die drei Motionen unterscheiden sich nicht in ihren Zielen, sondern in den gewählten Mitteln. Die Forderungen der GLP-Motion stellen am besten sicher, dass ein in unserem Sinne gutes Projekt ausgewählt und umgesetzt wird. Dazu gehören einerseits die deutlich höhere Gewichtung des Nutzungskonzepts gegen-

über den offerierten Baurechtszinsen bei der Auswahl des zukünftigen Investors und andererseits die Auswahl einer Jury, die für die Forderungen des Quartiers und für eine Nutzung im Sinne der Stadtratsmehrheit einsteht. Nach geltenden SIA-Bestimmungen darf die Jury die Wettbewerbskriterien beliebig anpassen. Punkt 2 der GLP-Motion stellt sicher, dass auch kleine Investorinnen und Investoren ihre Eingaben unterbreiten können. Dadurch erhalten wir eine bessere Auswahl an Projekten, das liegt auch im Sinne der Zwischennutzenden. Nebst der Forderung nach einer autoarmen Siedlung stellen die etappierte Entwicklung des Areals und der einstweilige Verzicht auf die Erstellung einer Einstellhalle weitere wichtige Punkte dar. Diese Forderungen entsprechen den zentralen Ergebnissen aus dem Mitwirkungsprozess. Nachdem geklärt ist, dass ein allfälliges partizipatives Workshopverfahren durchgeführt werden muss, bevor irgendwelche Vorschriften in der Zonenplanänderung festgesetzt werden, unterstützen wir auch Punkt 4 der GLP. Wir unterstützen die Punkte 3 und 5 als Postulat und die restlichen Punkte als Motion.

Bei der Motion von GB/JA! stimmen wir den Punkten 1, 3 und 4 zu. Punkt 1 beinhaltet eine aus verkehrstechnischen und ökologischen Aspekten wichtige Forderung. Punkt 3 ist sinnvoll, weil gemeinnützige Bauträger keine hohe Rendite erwirtschaften müssen, innovativer bauen und ihre Wohnungen in Kostenmiete abgeben können. Betreffend Punkt 4 sind wir, entgegen dem Gemeinderat, der Ansicht, dass sich die Formulierung „im grösstmöglichen Mass“ konform mit den SIA-Bestimmungen umsetzen lässt, denn sie bedeutet, den grösstmöglichen Spielraum innerhalb der gegebenen Möglichkeiten auszuschöpfen. Punkt 2 lehnen wir sowohl als Motion als auch als Postulat ab. Wir unterstützen, dass die Nutzung das zentrale Element bei der Wahl des Investors bildet. Die Forderungen der GLP erscheinen uns zielführender. Auch ist zu befürchten, dass ein zusätzlicher Konzeptwettbewerb unnötige Verzögerungen mit sich brächte.

Die Forderungen der SP-Motion zielen auf die vom Dialog Nordquartier angesteuerte Zwischennutzung und auf die Berücksichtigung der Interessen des Quartiers ab. Die Berücksichtigung der Interessen des Quartiers gehört zu den zentralen Forderungen unserer Fraktion, trotzdem lehnen wir die Motion der SP in allen Punkten ab. Der Grund sind die unerwünschten Nebenwirkungen, die die so formulierten Forderungen mit sich bringen. Andere Motionen nehmen das Anliegen der Quartieranbindung besser auf. Aus dem Mitwirkungsprozess sind die Bedürfnisse des Quartiers bekannt. Um sie angemessen zu berücksichtigen, ist entscheidend, ihnen im Wettbewerb eine ausreichende Gewichtung zukommen zu lassen. Zudem muss die Jury die richtige Zusammensetzung aufweisen und man muss genügend Zeit einräumen, damit auch kleine Investoren eine Eingabe vorbereiten können. Dies entspricht den Forderungen der GLP. Ein Teil unserer Fraktion wird dem ersten Punkt der SP-Motion in Form eines Postulats zustimmen. Die Punkte 2 und 3 lehnen wir in jeder Form ab, weil wir nicht wollen, dass interessante Konzepte durch den Zwang der Integration der Zwischennutzung verhindert werden. Die Forderung der GLP ist sinnvoller als dieser Punkt 2, und Punkt 3 wird in den Motionen von GB/JA! und der GLP auch aufgenommen. Wir haben es einzig der Intervention der Betriebskommission zu verdanken, dass wir über die vorliegenden Anliegen zur zukünftigen Nutzung des Areals diskutieren und beschliessen können, bevor die Stadt den Wettbewerb ausschreibt. Wir möchten an dieser Stelle einen Kommentar zur Vorgehensweise von Alexandre Schmidt machen: Er liess letzten November verlauten, der Zug habe sich in Bewegung gesetzt und den Bahnhof verlassen. Sie liessen den Zug anfahren, obwohl seit November 2013 eine Motion mit dem Titel „Gemeinnütziges Wohnen im Einklang mit quartierbelebendem Gewerbe ermöglichen“ zur Traktandierung im Stadtrat anstand. Man muss davon ausgehen, dass es auch diesmal – wie schon in der Vergangenheit – vor allem darum ging, das Areal an den Meistbietenden zu verschern. Wahrscheinlich wollte der Gemeinderat Schmidt den Handel vor der Diskussion im Stadtrat noch schnell unter Dach und Fach bringen. Diese Vermutung wird dadurch bestätigt, dass das „Zwei-Couvert-Verfahren“ durch die

Betriebskommission zur Überprüfung an eine Arbeitsgruppe überwiesen wurde. In der ersten Antwort zur Motion der SP steht, durch das geplante Wettbewerbsverfahren werde sichergestellt, dass die Bedürfnisse des Quartiers bestmöglich berücksichtigt würden. Weiter steht da, dass eine Beschränkung auf gemeinnützige Organisationen nicht nötig sei, weil das Wettbewerbsverfahren gemeinnützigen Wohnbauträgerschaften ohnehin offen stehe. Wenn die Dinge verlaufen wie so oft in der Vergangenheit, haben gemeinnützige Organisationen und Nutzungskonzepte, welche die Bedürfnisse des Quartiers bestmöglich berücksichtigen, keine Chance, weil sie mit den Geboten der auf Gewinn ausgerichteten Unternehmen nicht mithalten können. Herr Gemeinderat Schmidt, wir goutieren diese Vorgehensweise nicht. Das Bestreben, vollendete Tatsachen zu schaffen, bevor die betreffenden Motionen in den Stadtrat gelangen, und der Versuch, dem Stadtrat zu suggerieren, den gemeinnützigen Wohnbauträgern kämen die gleichen Chancen wie allen anderen Anbietern zu, weshalb man auf diesbezüglich Forderungen verzichten könne, sind „Buebetrickli“, die wir ablehnen. Herr Schmidt, Ihr Verhalten in dieser Sache hat unser Vertrauen in Sie und in die beim Baumanagement des Fonds etablierten Prozesse nachhaltig beschädigt. Darauf kommen wir ein anderes Mal noch zu sprechen. Heute wollen wir uns auf eine tolle neue Nutzung der alten Feuerwehrkaserne freuen. Das ist möglich dank der Intervention der Betriebskommission und unter der Bedingung, dass die Vorstösse im Sinne des Stadtrats umgesetzt werden.

Sandra Ryser (GLP) für die GLP-Fraktion: Wenn sich unsere Fraktion bei einem Thema zweimal zu Wort meldet, geht es um ein Anliegen, das uns wichtig ist. Nachdem Melanie Mettler unsere Forderungen erörtert hat, äussere ich mich zu den Vorstössen der anderen Fraktionen. Zur Motion der SP: Diese Motion spricht die echten Knackpunkte in Bezug auf die Entwicklung des Areals nicht an. Es liegt auf der Hand, dass es für ein gutes Projekt wichtig ist, dass nicht nur Wohnraum, sondern auch Gewerbeflächen entstehen und man aktive und kreative Mitwirkende an Bord holt. Wir begrüssen das Engagement aus dem Quartier und von Seiten visionärer Berner Unternehmerinnen und Unternehmer sehr. Es zeigt, wie viel Unternehmergeist in Bern existiert und welcher Wille bei den Bernerinnen und Bernern vorhanden ist, Zeit und Geld in eine Geschäftsidee und in die Weiterentwicklung ihrer Stadt zu investieren. Das ist sehr schön und wichtig. Es wäre ein grosser Fehler des Gemeinderats, diesen Leuten nicht Sorge zu tragen. Es macht zurzeit keinen Sinn, konkrete Projekte für eine endgültige Lösung vorzulegen. Wir wollen, dass der Gemeinderat gute Rahmenbedingungen schafft und die Prioritäten richtig setzt. Den Investoren verlässliche Informationen zur Verfügung zu stellen, gehört dazu. Als Beispiel dafür, wie man es nicht machen sollte, dient das Areal am Warmbächliweg: Dort vertröstet man die Investorinnen und Investoren für sechs Baufelder seit mehr als einem Jahr. Sie warten darauf, endlich zu erfahren, mit welchen Baurechtszinsen sie budgetieren müssen. Wir wünschen, dass die beim Areal der alten Feuerwehrkaserne Beteiligten, auch die Zwischennutzerinnen und -nutzer, mit mehr Respekt behandelt werden. Bei der Motion der SP würden wir eine weniger dogmatische Formulierung vorziehen. Es ist nicht zielführend, mit der Wettbewerbsausschreibung zuzuwarten und somit den ganzen Prozess zu verzögern. Einen guten Nutzungsmix für ein lebendiges Quartier kann man auch ohne Erfahrungen aus der Zwischennutzung erreichen, wenn man entsprechende Wettbewerbskriterien festlegt. Die Nutzung ist verhältnismässig mehr zu gewichten als der Ertrag aus dem Baurechtszins. Wir lehnen die Punkte 1 und 2 der SP-Motion ab. Ähnlich geht es uns beim Punkt 3: Die Absichten, die dahinter stecken, sind ziemlich offensichtlich. Wir haben unsere Gründe aufgezeigt, weshalb wir viel Sympathie für gemeinnützige Wohnbauträger hegen. Den Vorschlag der SP, einen pauschalen Zins festzulegen, bevor man die konkreten Investitionsprojekte kennt, lehnen wir ab. Es kann nicht wirklich im Interesse der SP liegen, dass alle möglichen Investoren einen tiefen Baurechtszins bezahlen. Wenn man beim Wettbewerb das Nutzungskonzept deutlich höher als den Ertrag gewichtet, haben gemeinnüt-

zige Wohnbauträger die gleichen Chancen wie andere Bewerber, den Wettbewerb zu gewinnen.

Für die Motion der GB/JA! haben wir viel Sympathie: Punkt 1 werden wir annehmen, zumal wir in unserem Vorstoss die gleiche Forderung stellen. Verblüffend ist, wie sich die Antwort des Gemeinderats in Bezug auf dieses Anliegen seit Mai 2014 verändert hat. Die Antwort auf die Motion der GB/JA! ist haarsträubend, der Gemeinderat äussert darin, ein attraktives Wohnangebot brauche eine angemessene Anzahl an Parkplätzen. In der Antwort auf unsere Motion tönt es indessen anders, heute strebt der Gemeinderat die Schaffung einer möglichst autoarmen Siedlung auf diesem Areal an. Offensichtlich hat der Gemeinderat eingesehen, dass die zentrale Frage nicht darin besteht, wie viele Parkplätze zur Verfügung stehen, sondern darin, für wen attraktiver Wohnraum gebaut werden soll. Auch ohne Tiefgarage wird es genug Leute aus allen gesellschaftlichen Schichten geben, die sehr gerne an zentraler Lage wohnen möchten. Die Stadt muss ein grosses Interesse daran haben, dass sich möglichst Leute ohne Auto dort niederlassen, dasselbe gilt für den Dienstleistungs- und Gewerbeanteil. In der Stadt Zürich werden um ein Vielfaches grössere Projekte praktisch autofrei konzipiert. Die Stadt Bern, als mehrheitlich rot-grün regierte Stadt, muss hier eine Vorbildrolle übernehmen und autoarm bauen, wir akzeptieren keine andere Lösung. Einen oberirdischen Parkplatz darf es geben, nämlich einen Mobility-Parkplatz. Auch Punkt 2 der Motion der GB/JA! ist uns sympathisch, weil er die gleiche oder zumindest eine ähnliche Zielsetzung wie wir verfolgt: Das Nutzungskonzept ist stärker zu werten als der Ertrag aus dem Baurechtszins. Wir teilen die Meinung des Gemeinderats, dass dieser Punkt ohne den zusätzlichen Schritt eines Konzeptwettbewerbs zu erfüllen ist, indem man den Wettbewerb zweistufig ausschreibt und ein geeignetes Verfahren wählt. Diese Lösung ist effizienter. Zuerst einen Konzeptwettbewerb durchzuführen würde die Planungsphase um mindestens ein Jahr verlängern. Die Forderung nach einem Konzeptwettbewerb ist ein Armutszeugnis für ISB, die Betriebskommission des Fonds und für den Gemeinderat. Sie steht für das fehlende Vertrauen, dass der politische Wille ernst genommen und entsprechend umgesetzt wird. Die Antwort auf unsere Motion lässt hoffen, dass der Gemeinderat in seiner Philosophie einen Wechsel vollzogen hat. Bleibt abzuwarten, ob den Worten auch Taten folgen. Dem Punkt 3 von GB/JA! stimmen wir ebenfalls zu. Im Gegensatz zur SP stellt die GB/JA!-Fraktion eine klare Forderung, insbesondere verzichtet sie auf eine Festlegung der Baurechtszinse, bevor die konkreten Projekte bekannt sind. Punkt 4 lehnen wir ab, weil wir ihn nicht für zielführend halten.

Wir lehnen beide Motionen der SVP ab. Wir begrüssen, dass der Gemeinderat während der Zwischennutzungsphase einen Teil der Gebäude für ein Asylzentrum zur Verfügung stellen will. Bei der Infrastruktur, die diese Gebäude bietet, macht diese Lösung sehr viel Sinn.

Alexander Feuz (SVP) für die SVP-Fraktion: Unsere Fraktion lehnt die Vorstösse der SP, der GLP und von GB/JA! in allen Punkten ab, sowohl als Motion als auch als Postulat.

Vorbemerkung: Uns befremdet das Vorhaben mit der Zwischennutzung. Der Auszug der Feuerwehr aus der alten Kaserne ist seit langem bekannt. Beim Burgernziel besteht das gleiche Problem: Man weiss längst von der Aufhebung des Tramdepots, trotzdem soll es eine Zwischennutzung geben. Ich sehe die Zwischennutzung der Feuerwehrekaserne als Vorzeichen, am Ende kommt das Gleiche wie beim Progr heraus. Man hat einiges versprochen, aber der Aspekt der Investorensicherheit bleibt vollkommen unklar. Die Vorstösse der anderen Fraktionen sind ideologisch von einer Abneigung gegen Autos geprägt. Es gibt behinderte Personen, die auf ein Auto angewiesen sind. Manche Leute benötigen ein Fahrzeug aus beruflichen Gründen. Sollen Schichtarbeitende oder Handelsreisende in Bern keinen Platz mehr finden? Nachdem die Betriebskommission des Bodenfonds alles vorbereitet hat, will man nun alles umstülpen. Das bestätigt unseren Verdacht, dass es hier in die gleiche Richtung geht wie beim Progr. In den Vorstössen zeichnet sich ab, dass ein Providurium in ein Definitivum über-

führt werden soll. Dagegen verlangen wir konkrete Massnahmen wie die Befristung und die Gewissheit, dass der Drogenhandel unterbunden wird. Leider werden unsere Anliegen bekämpft.

Damit dem Gemeinderat und der Verwaltung genug Zeit bleibt, um die folgenden Fragen zu besprechen, stellen wir sie zu einem frühen Zeitpunkt in der Debatte: 1. Warum hat der Gemeinderat nicht frühzeitig mit der Planung begonnen? Wie verhält es sich mit der Gefahr, dass an der Viktoriastrasse ein weiteres Providurium entsteht? 2. Wie steht es um die Sicherheit für Investoren, ist sie auch gewährleistet, wenn die Vorstösse anderer Fraktionen angenommen werden? 3. Soll es in Bern für Leute, die auf ein Auto angewiesen sind, keinen Platz mehr geben? 4. Das Areal befindet sich in bester Wohnlage. Es bietet sich die Chance, dort guten Wohnraum in zentrumsnaher Lage zu erstellen. Besteht bei einer Annahme der Motionen der SP, der GLP oder von GB/JA! nicht die Gefahr, dass kein attraktives Wohnangebot entstehen kann?

Zur Motion der SP, die wir in allen Punkten ablehnen: Punkt 1 und 2 verlangen nach „Erfahrungen aus den Zwischennutzungen“. Wie soll ein Investor planen und seine Vorbereitungen treffen, wenn es eine Zwischennutzung gibt, bei der niemand weiss, wohin sie sich entwickelt? Die SVP hält die Zwischennutzung für wettbewerbsfeindlich und impraktikabel. Die SP-Motion geht noch einen Schritt weiter, indem sie verlangt, die Investoren müssten die Erfahrungen aus der Zwischennutzung in ihre Planung integrieren. So muss man es anstellen, wenn man gar nicht bauen will, so werden die Dinge extrem komplex und allfällige Bauprojekte werden undurchführbar. Investoren brauchen klare Voraussetzungen. Nachdem ausreichend Zeit war, um zu planen, schießt man mit solchen Forderungen allen Interessenten in den Rücken. In Punkt 3 fordert die SP gemeinnützigen Wohnbau. Sie lassen ausser Acht, dass Bewohnerinnen und Bewohner von gemeinnützigen Wohnungen jeden Monat circa 800 Franken mehr übrig haben als Leute ohne vergünstigte Wohnungen. Die Stadt Bern hat eine Menge Aufgaben zu erfüllen. Wenn die Stadt ein attraktives Areal zum Wohnen anzubieten hat, soll sie daraus auch Einnahmen generieren. Es geht darum, für alle Schichten geeignete Angebote zu erstellen. Es soll auch behindertengerechte Wohnungen geben, dieser Aspekt wird bei den Forderungen nach autoarmen Siedlungen leider vernachlässigt.

Zu den Forderungen der SVP: Punkt 3 verlangt, dass „jede Art von Drogenhandel im und rund um die Asylunterkunft in der alten Feuerwehrekaserne umgehend und mit Nachdruck zu unterbinden“ ist. Ich verweise auf das Betäubungsmittelgesetz – sich gegen den Drogenhandel einzusetzen, ist eine Selbstverständlichkeit. Wir verlangen die punktweise Abstimmung, im Sinne einer Nagelprobe. In der Presse ist nachzulesen, welche Problematiken im Zusammenhang mit Asylunterkünften entstehen. Wir sind gegen die Zwischennutzung in Form einer Asylunterkunft an bester Lage. Juristisch lässt sich mit der ZPP dagegen argumentieren. Ich habe in einem früheren Vorstoss dargelegt, dass eine Nutzung der Feuerwehrekaserne als Asylunterkunft nicht zonenkonform ist. Ich hoffe auf eine Antwort des Gemeinderats bezüglich dieser rechtlichen Frage. Bei der Abstimmung zur gültigen ZPP war nie davon die Rede, eine Asylunterkunft einzurichten. Ich weiss nicht, wer auf diese Idee kam. Wir halten an unserer Forderung nach einer „Zwischennutzung des Areals ohne Asylunterkunft“ fest. Der Standort in der Nähe der Schulen ist äusserst unglücklich, ausgerechnet dort eine Asylunterkunft einzurichten, ist verfehlt. Falls der Gemeinderat an seiner Haltung festhält, sollen ausschliesslich asylsuchende Frauen und Familien mit Kindern dort untergebracht werden. Wie wir wissen, macht der Kanton oftmals Versprechungen, die nicht eingehalten werden. Unsere zweite Motion umfasst an sich selbstverständliche Anliegen: Es geht darum, in den Verträgen für Zwischennutzungen sicherzustellen, dass diese Nutzungen nicht für die Ewigkeit währen und die Verträge rasch aufgelöst werden können. Wer wirklich will, dass das Areal dereinst überbaut wird, muss Punkt 1 unserer zweiten Motion annehmen. Private Parteien sehen sich an vielerlei Vorgaben gebunden, aber die Stadt will darauf verzichten. Wenn Sie Punkt 1 ablehnen, ist

es Ihnen nicht ernst mit der Absicht, eine gute Überbauung zu realisieren. Zu Punkt 2: Hinsichtlich des fehlenden Schulraums und des Mangels an geeigneten Räumlichkeiten für Gewerbetreibende bietet das Areal bei der Feuerwehrekaserne ideale Möglichkeiten. Wir kennen die Bekenntnisse, die Stadt wolle sich für das Gewerbe einsetzen, hier bietet sich Gelegenheit dazu. Falls es eine Zwischennutzung gibt, kann jemand diese Räumlichkeiten nutzen, um einen Betrieb aufzubauen, so schafft man Startchancen für das Gewerbe. Durch marktübliche Mieten kann die Stadt auch etwas dabei verdienen. Sie haben bei der punktweisen Abstimmung die Möglichkeiten, sich für die Förderung des Gewerbes zu entscheiden und dem Drogenhandel Einhalt zu gebieten.

Die Motion der GLP fordert eine etappierte Entwicklung. Es existiert eine Betriebskommission. Es macht keinen Sinn, das Rad neu zu erfinden. Wenn immer mehr Elemente einbezogen werden müssen, entwickelt sich schliesslich gar nichts mehr und es wird nie gebaut. Die GLP will die Problematik des Mindestwohnanteils nochmals überprüfen lassen und schlägt eine Reduktion des Mindestwohnanteils oder eine Erhöhung der Nutzungsziffer vor. Es geht ihr darum, den Innenhof nicht zu überbauen. Die Stimmbevölkerung hat über die Überbauungsordnung entschieden, die Sie abändern wollen. Man muss sich fragen, wozu wir Volksabstimmungen durchführen. Die Frage, ob solche Forderungen überhaupt zulässig sind, birgt ein paar juristische Knacknüsse. Wir wollen Sicherheit für zukünftige Investoren, unterminieren jedoch mit solchen Nagelbrettern die dafür notwendigen Voraussetzungen. Durch die Forderung nach einem partizipativen Wettbewerbsverfahren verkomplizieren Sie die Sache noch zusätzlich. Die Vorstösse der SP, der GLP und von GB/JA! zielen darauf ab, dass auf die Erstellung einer Einstellhalle verzichtet wird. Man darf in Bern fast alles machen, solange man dazu kein Auto braucht. Wir wollen gute Wohnungen und Gewerbeflächen schaffen, dazu gehört ein gewisser Autoanteil. Behinderte und betagte Personen oder Leute, die beispielsweise Pikettdienst leisten, sind aufs Auto angewiesen. Für sie ist es unmöglich, in die neue Überbauung einzuziehen, wenn sie nirgendwo parkieren können. Sie haben nicht die Absicht, von dort mit dem Auto in die Stadt zu fahren. Viele brauchen ein Auto, um an ihren Arbeitsort in der Umgebung zu gelangen. Das Kriterium „autoarm“ ist diskriminierend, weil es ausschliesst, dass jemand, der ein Auto besitzt, dort wohnen kann. Mit der Forderung, nachhaltige Faktoren wie das Nutzungskonzept deutlich höher zu gewichten als rentable Faktoren wie die Baurechtszinsmaximierung, verlangt man von der Stadt, dass sie bei diesem Objekt in bester Lage auf die Möglichkeit verzichtet, gute Steuerzahlerinnen und Steuerzahler anzusprechen. Solche Auflagen sind abzulehnen, genauso wie die Forderung bezüglich der Zusammensetzung der Jury, die im Klartext bedeutet, eine Jury einzusetzen, die den Forderungen von Rot-Grün-Mitte entgegenkommt.

Auf Punkt 1 der Motion von GB/JA! treffen unsere Ausführungen zum autoarmen Bauen zu. Der geforderte Konzeptwettbewerb steht quer zu den Aktivitäten der Betriebskommission. Wenn der Stadtrat solchen Auflagen zustimmt, wird kein vernünftiger Investor bereit sein, in den sauren Apfel zu beissen. Die Stadt könnte sogar mit Schadenersatzansprüchen konfrontiert werden. Zur Forderung, die Wohnungen seien in Kostenmiete abzugeben: Es gibt noch andere Modelle als das Basler Modell. Die Stadt Bern braucht neue Ertragsquellen, mit dieser Forderung werden sie verbaut. Auf dem Areal muss es Platz für alle geben. Die Stadt Bern darf keine Klientelpolitik betreiben. In Punkt 3 fordert GB/JA! den Einbezug der vorberatenden Kommission. Bei allzu vielen Entscheidungsträgern geht am Ende gar nichts mehr. Wenn man tatsächlich will, dass dort gebaut wird, muss man bei schlanken Strukturen bleiben und keine zusätzlichen Begleitgremien einsetzen.

Isabelle Heer (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Im Namen unserer Fraktion spreche ich für Martin Mäder, der krankheitshalber verhindert ist. Wie bei anderen Projekten, über die der Stadtrat in der Vergangenheit beraten hat, droht auch bei der alten Feuerwehrekaserne eine

Zwischennutzung. An einer vorübergehenden Nutzung eines Gebäudes oder Geländes, bevor dieses dem zgedachten Zweck zugeführt wird, ist grundsätzlich nichts auszusetzen, vor allem nicht, wenn dadurch eine bestehende Lücke geschlossen werden kann. Eine Zwischennutzung darf immer nur ein Provisorium sein, mit allen Vor- und Nachteilen. In der Regel bleiben Provisorien halbe Sachen, die es als solche zu vermeiden gilt. Deswegen kann man nur bedauern, dass die Kaserne, nach dem Umzug der Feuerwehr im vergangenen Dezember, jetzt nicht der nächsten festen Nutzung zugeführt werden kann. Es wäre genug Zeit zur Verfügung gestanden, wenn man das wirklich gewollt hätte. Die Stimmberechtigten der Stadt Bern stimmten dem Zonenplan bereits am 30. November 2008 zu. Es ist schade, dass bei der Ausarbeitung eines neuen Projektes für eine Wohn- und Gewerbesiedlung sehr viel Zeit vergeudet worden ist. Dabei lobte der Gemeinderat das städtebauliche Potenzial des Feuerwehrstützpunktes seit jeher. Bei diesem Projekt haben sich ISB und HSB keine Lorbeeren verdient. Die Stadt hat die Zügel aus der Hand gegeben, deswegen konnte die Quartierkommission das Gebäude, zumindest auf absehbare Zeit, regelrecht annekieren. Unsere Fraktion verlangt, dass für dieses Objekt so rasch als möglich definitive Lösungen gefunden werden. Wir sind gegen eine Etappierung und gegen Zwischennutzungen. Es gilt, auf die Bedürfnisse der Stadt Rücksicht zu nehmen: Das heisst zum Beispiel auch, den Innenhof zu nutzen, um verdichtet zu bauen. Die Fraktion BDP/CVP lehnt sämtliche Vorstösse zur alten Feuerwehrekaserne ab. Die Zeit für Geplänkel ist vorbei, jetzt braucht es tragfähige und vernünftige Lösungen.

Johannes Wartenweiler (SP) für die SP-Fraktion: In einem Punkt stimme ich mit meiner Vorrednerin überein, bei der alten Feuerwehrekaserne geht es extrem harzig voran. Man weiss seit Jahren, dass die Feuerwehr auszieht. Leider ist das Areal an der Viktoriastrasse nicht das einzige Beispiel, auch bei den Arealen am Warmbächliweg, an der Mutachstrasse, am Burgernziel, an der Reichenbachstrasse und anderswo geht es nur sehr harzig voran. In der städtischen Wohnbaupolitik scheint momentan der Wurm drin. Das hat nicht zuletzt mit der Führung der zuständigen Direktion zu tun. Es muss etwas geschehen, damit es endlich vorwärtsgeht mit den städtischen Wohnbauprojekten. Man sehe mir bitte nach, dass ich für einmal meinen Unmut darüber äussere.

Zu den Vorstössen der SVP: Mit ihrem ersten Vorstoss verdienen sich die werten Kolleginnen und Kollegen der SVP bestimmt keinen Respekt. In Zeiten, in denen rund um Syrien drei Millionen Flüchtlinge in sehr prekären Verhältnissen leben, machen Sie wegen hundert Plätzen für Asylbewerbende einen Aufstand. Sie betreiben eine schäbige Politik, deswegen lehnen wir den Vorstoss ab. Wir lehnen auch den zweiten SVP-Vorstoss ab, zumal die Zwischennutzung bis 2018 nur kurzfristig dauert. Die Zwischennutzung steht dem Gewerbe offen. Die Forderung, eine marktgerechte Miete zu verlangen, zeigt einmal mehr, mit welchem Röhrenblick die SVP politisiert.

Die SP ist nach eingehender Diskussion zur Motion der GLP zum Schluss gelangt, dass wir diesen Vorstoss vollumfänglich unterstützen können, weil er keine Forderungen enthält, die die Umsetzung von sinnvollen Lösungen verhindern. Die GLP nimmt gewisse Ideen aus der Studie von Philippe Cabane auf, beispielsweise aus der Diskussion zum offenen Innenhof. Für diese Lösung sprechen einerseits Überlegungen städtebaulicher Natur, weil die Planung beim Viktoriaplatz mittelfristig fortgeführt werden muss, andererseits stellt die Studie Cabane auch einen Widerspruch zwischen dem Anspruch, diesen Raum öffentlich zu nutzen und dem Bereich des Wohnens fest. Wir haben es in der Hand, darauf zu verzichten, auf engem Raum Konflikte zu provozieren. Zudem ist ein offener Innenraum eine Möglichkeit, autoarm zu bauen. Falls nicht autoarm gebaut würde, stände die Möglichkeit, eine Tiefgarage zu bauen, immer noch offen. Zur Problematik mit dem Mindestwohnanteil von 45 Prozent: Der Gemeinderat erachtet es als machbar, die Marke von 45 Prozent ohne Bebauung des Innenhofs zu er-

reichen. Das stimmt hoffentlich, damit man nicht im Nachhinein feststellen muss, dass es ohne Einbezug des Innenhofs nicht geht. Wenn die Mühlen, die man bei einer Zonenplanänderung in Gang setzt, einmal malen, führt dies unweigerlich zu langen Verzögerungen. Ich halte fest, dass eine Diskussion zur Zonenplanänderung unvermeidbar ist, wenn es darum geht, um ein bis zwei Stockwerke höher zu bauen. Es geschieht vielerorts in dieser Stadt, dass die Möglichkeit des Aufbaus von Stockwerken nicht wahrgenommen werden kann, weil man verhindern will, dass eine Zonenplanänderung vors Volk gebracht werden muss. Dafür müssen wir mittelfristig eine Lösung finden.

Auch dem Vorstoss von GB/JA! stimmen wir in allen Punkten zu. Punkt 3 zu den gemeinnützigen Wohnbauträgern ist besonders wichtig. Wir teilen das Anliegen, dass gemeinnützige Trägerschaften zum Zuge kommen sollen und es nicht um Marktmieten und optimierte beziehungsweise maximierte Renditen gehen darf. Die Stadt darf nicht nur eine gut betuchte Klientel bedienen. Betrachtet man die während der letzten Jahre realisierten Bauprojekte in dieser Stadt, fällt auf, dass ganz wenig respektive fast kein gemeinnütziger Wohnungsbau realisiert worden ist. In diesem Bereich herrscht ein riesiges Manko! Mit dem Areal der alten Feuerwehrkaserne wird dieses Problem nicht gelöst, aber es wird ein kleiner Beitrag zur Verbesserung der Situation geleistet.

Bernhard Eicher (FDP) für die FDP-Fraktion: Namens der FDP-Fraktion stelle ich fest, dass im Rat häufig Wasser gepredigt, aber Wein getrunken wird. Man spricht gern von Verdichtung und von Förderung des Wohnungsbaus. Sobald es jedoch um die eigenen Pfründe und um das eigene Quartier geht und noch dazu die Aussicht besteht, dass man selbst eine Wohnung ergattern oder ein Geschäft machen könnte, gelten diese Maximen nicht mehr. Dann kommt man mit Wünschen und Vorlagen daher, die eine Ausnahme von der Verdichtungsregel vorsehen. Ebenso betont man immer wieder gern, die Stadt müsse ihre Einnahmen erhöhen. Aber auch hier gilt: Wenn man in Aussicht hat, selbst eine Wohnung zum günstigen Baurechtszins zu ergattern, bleiben die Argumente zugunsten städtischer Einnahmen aussen vor. Dann handelt es sich um einen Spezialfall, bei dem man mit ganz anderen Ellen misst, getreu dem Motto: Bauen für wenige statt für alle! Weiter stellen wir fest, dass etliche Mitglieder des Stadtrats eine seltsame Auffassung von Arbeitsteilung haben: Es gibt eine für das laufende Verfahren zuständige Betriebskommission. Dieses Gremium ist politisch zusammengesetzt, es existiert eine rot-grüne Mehrheit. Sie haben zwei Gemeinderatsmitglieder in dieser Kommission, die sich einbringen können – falls es ihnen in den Sinn kommt, sich im Rahmen der Kommission auch einmal zu äussern. Sie haben einen Stadtpräsidenten, der in Sachen Planung zuständig ist und am ganzen Vorhaben nicht unwesentlich beteiligt ist. Ihn könnten Sie beeinflussen, aber offenbar verzichten Sie lieber darauf. Stattdessen bringen Sie Ihre Forderungen vor den Stadtrat und versuchen, die Sache auf einzelne Personen von ISB zu münzen, indem sie für das Versagen der eigenen Parteigenossinnen und -genossen verantwortlich gemacht werden. Damit es bezüglich der Aufgabenteilung nichts zu Maulen gibt, wurde im Rat darüber beschlossen. Wir haben gemeinsam über die Zuständigkeiten und über die Zusammensetzung der Betriebskommission entschieden. Wer damit nicht einverstanden ist, muss sich an der eigenen Nase nehmen. Es besteht keinerlei Anlass, in das laufende Verfahren einzugreifen, es sei denn, im Herbst finden Nationalratswahlen statt – für einige der Anwesenden die Gelegenheit, eine wichtige Miene aufzusetzen und sich zu profilieren.

Unsere Fraktion begrüsst die Vorgehensweise bei der bisherigen Planung. Wir bedauern, dass sich die Betriebskommission durch die eigenen Parteigenossinnen und -genossen verunsichern liess und nur noch zögerlich weitermachen will. Wir halten uns an das ehemalige Bekenntnis zur raschen Ausschreibung und Durchführung eines Wettbewerbs, weil es um ein zentral gelegenes Areal und um ein historisch wertvolles Gebäude an bester Lage geht, das auch für das Breitenrainquartier von zentraler Bedeutung ist. Die Phase der Unsicherheit be-

züglich der weiteren Entwicklungen bei der alten Feuerwehrekaserne ist möglichst kurz zu halten, das liegt im Interesse der Quartierbewohnerinnen und -bewohner und auch der Zwischennutzenden, denn sie sind daran interessiert, möglichst bald über die gesetzten Termine informiert zu werden, die zur Durchführung ihrer Projekte zur Verfügung stehen. Wir halten an der bisherigen bei der Ausschreibung zu befolgenden Strategie fest, einerseits die Idee stark zu gewichten – zumal es um einen zentralen Ort und ein historisch wichtiges Gebäude geht – und andererseits den Baurechtszins nicht zu vernachlässigen. Damit ist nicht gemeint, dass man nach einem Maximal- oder Gebotsverfahren vorgeht, bei dem das Angebot, das den höchsten Baurechtszins verspricht, den Zuschlag erhält. Vielmehr soll es einen Mix geben, bei dem der höchste Baurechtszins als Einzelkriterium gewichtet wird, nebst vielen anderen Kriterien, die am Ende das Kriterium mit dem Baurechtszins übertrumpfen können.

Wenn ein Gebäude während ein paar Jahren leer steht, ist eine Zwischennutzung sinnvoll. Man muss sich bewusst sein, dass eine Zwischennutzung nur befristet sein kann und zum festgesetzten Zeitpunkt durch die definitive Nutzung abgelöst wird. Wir begrüßen den vorgesehenen Mix bei der Zwischennutzung. Es ist sinnvoll, eine Unterkunft für Asylbewerberinnen und -bewerber einzurichten. Menschen in Not zu helfen, ist die Pflicht eines liberalen und offenen Staates und einer offenen und liberalen Gesellschaft. Dass es momentan mehr als genug Menschen gibt, die in Not sind, darüber müssen wir nicht diskutieren. Die Stadt Bern und das Breitenrainquartier sollen einen Beitrag leisten. Dass die restlichen Teile des Gebäudes dem Quartier zugänglich gemacht werden, finden wir gut. Man soll dort während der nächsten zwei bis drei Jahre die Kreativität walten lassen, im Sinne einer Zwischennutzung, die eines Tages ein Ende hat. Die Forderung der SP, die Zwischennutzung in die Endnutzung einfließen zu lassen, enthält einen Widerspruch in sich. Sie schwächen damit die Idee der Zwischennutzung: Wenn man als Hauseigentümerschaft weiss, dass es bei jeder Zwischennutzung ein riesiges Theater gibt, nicht zuletzt, weil ein paar Leute, die ihre eigenen Pfründe verteidigen, sich politisch einbringen, wird man daraus die Konsequenz ziehen, keine Zwischennutzungen zuzulassen. Das ist schade. Wenn es ein leer stehendes Gebäude gibt, sollte man es nutzen können.

Den Forderungen der SVP bringen wir wenig Verständnis entgegen. Dabei geht es um die übliche Stimmungsmache gegen eine Asylunterkunft. Wer sich mit dem Thema auskennt, weiss, dass auch in Fällen, in denen diese Stimmungsmache kurz aufflackert, bei den Leuten am Ende der allgemeine Tenor vorherrscht, eine Asylunterkunft sei keine schlimme Sache, weil sie merken, dass Menschen gekommen sind und keine Gespenster, wie man im vornherein ausgemalt hatte. Wir bitten die SVP, nicht den nächsten Wahlkampf ins Visier zu nehmen, sondern ihr Herz zu öffnen und Flüchtlinge als Menschen zu akzeptieren. Punkt 2 der zweiten Motion, mit der Forderung, nur Frauen und Familien mit Kindern dürften in der Asylunterkunft untergebracht werden, beinhaltet eine offensichtliche Diskriminierung der alleinstehenden Männer. In diesem Sinne trifft sich ihre Haltung mit der gewisser Gleichstellungsstellen in der Stadt Bern. Vielleicht können sie sich zusammensetzen und es ergibt sich ein kreativer Austausch.

Die FDP-Fraktion lehnt sämtliche Motionen ab. Wir sind der Auffassung, man solle es der bestehenden Betriebskommission überlassen, die weitere Entwicklung des Areals einzuleiten. Es gibt ein klar definiertes Verfahren. Es besteht keinerlei Notwendigkeit, dass das Stadtparlament dazwischenfunkelt. Es gibt einzelne Punkte, die wir bei einer punktuellen Abstimmung allenfalls unterstützen, obwohl es sich dabei meist um Anträge handelt, die nicht viel bringen, aber von der Idee her gut tönen.

Erich Hess (SVP) für die SVP-Fraktion: Bei dieser Vorlage hat der links-grüne Gemeinderat ein weiteres Mal versagt. Das Stimmvolk der Stadt Bern stimmte am 30. November 2008 der Zonenplanänderung zu. Der Gemeinderat wusste schon damals, dass die Feuerwehr spätes-

tens per Anfang 2015 aus der alten Kaserne ausziehen würde. Solange mit der alten Kaserne nichts passiert, verliert die Stadt mindestens eine halbe bis eine Million Franken pro Jahr. Wahrscheinlich wächst für den rot-grünen Gemeinderat das Geld an den Bäumen. Er muss es jedenfalls nicht selbst verdienen, sonst würde er damit nicht so umgehen, wie er es mit unseren Steuergeldern tut. Wenn mehr als sechs Jahre Zeit bleiben, um eine Planung auf die Beine zu stellen, müsste man zum gegebenen Termin, also jetzt, vorbereitet sein, um mit der Umsetzung zu beginnen. Solange die Bevölkerung Rot-Grün wählt, kommt es aber anders. Es braucht auf dem Areal der alten Feuerwehrkaserne kein gemeinnütziges Wohnen und kein Quartierzentrum, wie die linke Seite vorschlägt. Es gibt schon genug Kulturzentren, einen Ertrag bringen sie sowieso nicht. Stattdessen braucht es eine Ausschreibung, damit das Areal endlich im Baurecht an einen Investor, der einen ordentlichen Baurechtszins abliefert, abgegeben werden kann. Nur so sind jährliche Einnahmen für die Stadtkasse gewährleistet. Das Areal an der Viktoriastrasse befindet sich in bester Lage, um dort Wohnraum zu bauen. Mit einer Überbauung in dieser Lage kann man sehr gute Steuerzahlerinnen und Steuerzahler anlocken, was der Stadt bei der Finanzierung des herrschenden sozialen Schlamassels mehr zu Hilfe käme als der Bau von preisgünstigen Wohnungen, die allenfalls noch mehr Sozialfälle von ausserhalb anziehen. Bei diversen Zwischennutzungen hat es sich gezeigt, dass sie missbraucht werden. Kein Projekt konnte je fristgerecht umgesetzt werden. Ich nenne das Beispiel Progr: Es gab Investoren, die dort ein vernünftiges Projekt realisieren wollten, aber es wurde eine Zwischennutzung erzwängt. Das kam einem Diebstahl gleich, denn die Zwischennutzer waren nicht mehr dazu zu bewegen, das Gebäude zu verlassen. Die Stadt verlor sehr viel Geld, das links-grüne Parlament und die Bevölkerung stimmten dem Diebstahl am Ende zu. Und so dauert die Zwischennutzung noch immer an. Im PROGR sind Kulturschaffende, von denen nicht anzunehmen ist, dass sie jemals Steuern bezahlen werden. Es gibt genug Kulturzentren, die uns eine Menge Geld kosten, wir brauchen in der Stadt Bern kein zusätzliches.

Zu den lieben Asylanten, von denen es in der Schweiz bereits sehr viele gibt. Sie werden auf Kantonsebene verteilt und die Gemeinde Bern kommt nicht umhin, ein paar Leute aufzunehmen. Das haben wir Rot-Grün zu verdanken. Sie möchten die Grenzen ja am liebsten für alle Asylanten aufmachen, die kommen wollen, ohne zu überlegen, ob es sich um Leute handelt, die tatsächlich verfolgt werden oder nicht. In den meisten Fällen müsste man die Asylsuchenden aus dem Verfahren herausnehmen, bevor sie auf die Ebene der Gemeinden gelangen. Aber Sie wollen diese Leute ja alle hier haben ...

Der Vorsitzende ermahnt den Sprecher, sich zum Thema zu äussern.

Es geht um das Vorhaben, in der alten Feuerwehrkaserne ein Asylzentrum unterzubringen. Wir verfügen über zahlreiche Zivilschutzanlagen, in denen Asylanten untergebracht werden können. Ziel ist es ja, dass sie sich nur hier aufhalten, solange ihr Asylantrag bearbeitet wird. Das soll für möglichst kurze Zeit sein, dafür reicht eine Unterkunft in einer Zivilschutzanlage längstens aus. Ich war während meiner ganzen Militärkarriere in solchen Anlagen untergebracht und es geht mir immer noch wunderbar. Wenn sie den Asylanten den Aufenthalt in einem Zivilschutzkeller nicht zumuten wollen, steht es den rot-grünen Kolleginnen und Kollegen im Rat frei, ein paar Asylbewerber in den eigenen geräumigen Wohnungen aufzunehmen. Sie sollten ein offenes Herz haben, anstatt zu proklamieren, es sei Sache der Öffentlichkeit, sich um die Asylanten zu kümmern. Sie sollten die soziale Verantwortung, die Sie predigen, selbst wahrnehmen, indem Sie im Minimum zwei bis drei Leute bei sich zu Hause aufnehmen. Fazit: Uns geht eine Menge Geld verloren. Es gilt, schleunigst vorwärts zu machen. Die Gelder, die wir verwalten, gehören nicht uns, sondern den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Bern, wir müssen sorgfältig damit umgehen. Bitte stimmen Sie beiden Vorstössen der SVP zu.

Einzelvoten zu Traktanden 6, 7, 8, 9 und 10

Martin Schneider (BDP): Man sollte sich selbst nicht zu ernst nehmen. Vor fünf Jahren reichte ich, damals noch als Parteiloser, ein Postulat ein mit dem Titel: „Zukunft der Räumlichkeiten des Feuerwehrstützpunktes: Vorausdenken statt Zwischennutzen“. Ich sah eine Frist von drei Monaten vor, innert der der Gemeinderat seine Überlegungen dazu anstellen sollte. Der Gemeinderat forderte ein Jahr Bedenkzeit und brachte dann eine nichtssagende Antwort hervor, die ich für nicht traktandierungswürdig hielt. Ich vertraute auf die Nachhaltigkeit der Zusage, dass man an der Arbeit sei. Seitdem sind fünf Jahre vergangen, der Stadtrat diskutiert seit eineinhalb Stunden. Solche Diskussionen wären nicht nötig, wenn die Abläufe auch tatsächlich funktionieren würden. Ich weiss nicht, wieso wir so viel Zeit auf Probleme verschwenden, die viel einfacher gelöst werden könnten.

Roland Jakob (SVP): Nach dem flammenden Votum der SP muss ich ein paar Dinge klarstellen: Alle Leute, die auf dieser Welt irgendwo in Not sind, gehören grundsätzlich an einen geschützten Ort. Die SP hat ihre Bundesrätin, die dafür sorgt, dass die Leute hierher kommen können, und die SVP hat ihren Bundesrat, der dafür sorgt, dass alle einen Platz bekommen. Auf Bundesebene scheint die Synergie zu funktionieren. Was das Stadtgebiet anbelangt, nehmen wir alle uns selbst am wichtigsten, deshalb röhren wir hier wie die Platzhirsche im Wald, um die anderen Hirsche zu vertreiben. Eines steht fest: Wer am lautesten röhren kann, bekommt – nicht zuletzt auch von der schreibenden Zunft – am meisten Platz eingeräumt, um seine Meinung zu verkünden. Zum Thema: Es braucht Asylunterkünfte, weil es effektiv Leute gibt, die in Not sind und Hilfe benötigen. Aber nicht jeder Wirtschaftsflüchtling ist ein echter Flüchtling, das sagen wir seit langem. Daher kommt auch der Vorschlag von Erich Hess, dass Sie die Leute bei sich aufnehmen, denn es geht nicht anders, wenn Sie so viele aufnehmen wollen. Es steht Ihnen frei, ein solches Anliegen zu vertreten – das ist legitim, unter der Voraussetzung, dass Sie bereit sind, Leute bei sich unterzubringen – auch jene Leute, deren Asylgesuche abgelehnt werden, weil sie keine echten Flüchtlinge sind. Sie können vorerst ein Touristenvisum für sie organisieren und sie bei sich zu Hause aufnehmen. Vielleicht findet dann bei Ihnen eines Tages ein Sinneswandel statt, indem Sie einsehen, dass wir den Leuten, die unseren Schutz brauchen, Asyl bieten müssen, dass Wirtschaftsflüchtlinge hier aber fehl am Platz sind. Wir haben Bedenken in Bezug auf die geplante Asylunterkunft. Wir sind jedoch zu einer Konzession bereit, indem wir fordern, die Unterkunft in der alten Feuerwehrekaserne sei Frauen, die vielleicht vor einer drohenden Zwangsehe aus ihrem Land flüchten, Müttern und Familien mit Kindern zur Verfügung zu stellen. Wir brauchen keine Wirtschaftsflüchtlinge männlicher Gattung, im Alter zwischen 18 und 28, die sich hier breit machen wollen.

Der Vorsitzende ermahnt den Redner, sich zum Thema zu äussern.

Ich spreche zum Thema Asylbewerberunterkunft und erkläre, welche Unterscheidung man machen muss. Ich nehme an, auch die Gegenseite im Stadtrat ist fähig, die Dinge differenziert zu betrachten. Was die Leute im Bundeshaus schaffen, sollten wir – die kleinen Platzhirsche – hier auch zustande bringen. Ich bitte den Kollegen der SP, der uns scharf angegriffen hat, beim nächsten Mal einen Lösungsvorschlag zu bringen. Wenn er mich von seiner Lösung überzeugen kann, werde ich darauf eingehen. Das würde beiden Seiten etwas bringen. Ohne einen guten Vorschlag bleibt es dabei, dass wir nicht jeden Asylbewerber aufnehmen wollen. Es fehlt uns am nötigen Platz; wenn wir die falschen Leute aufnehmen, bleibt für jene, die wirklich in Not sind, kein Platz übrig.

Wichtig ist und bleibt, dass am Ende auf dem Areal der alten Feuerwehrekaserne eine Überbauung realisiert wird, die den meisten Bewohnerinnen und Bewohnern unserer Stadt zugutekommt. Wir wollen Wohnungen für den Mittelstand und Gewerberäume für das Gewerbe. Wir

wollen einen Ort, an dem man sich nicht dem Diktat irgendeiner Genossenschaft nach linkem Regime unterordnen muss. Wir wollen, dass die Leute in der Stadt Bern nach wie vor selbst entscheiden können, ob sie mit dem Auto, dem Velo oder zu Fuss zur Arbeit gehen. Man darf sie nicht der Möglichkeit berauben, einen Job anzunehmen, bei dem sie auf ein Auto angewiesen sind. Ausser uns hat sich bei der heutigen Diskussion niemand dafür ausgesprochen, eine Wohnüberbauung zu schaffen, in der alle Platz finden, auch Personen mit einer Behinderung, die auf ein Fahrzeug angewiesen sind. Es geht hier nicht um Ideologie, sondern darum, den Leuten, deren Stimme weniger stark ist, weil sie politisch schwach vertreten sind, den gebührenden Platz einzuräumen. Denken Sie daran, diese Leute gehören auch zum Kreis der Wählerinnen und Wähler. Ich danke dem Sprecher der SP für das Votum, das ich gerne entgegennehme, wenn es differenzierter und lösungsorientierter ausgefallen wäre.

Hans Ulrich Gränicher (SVP): Dieses Geschäft nahm einen guten Anfang, als man vor circa sechs Jahren beschloss, auf dem Areal an der Viktoriastrasse nach dem Wegzug der Feuerwehr eine ZPP einzurichten. Die Stimmbevölkerung stimmte der Zonenplanänderung zu. Die Ausgangslage war gut, man hätte das Projekt starten können. Inzwischen ist die Feuerwehr ausgezogen und wir müssen feststellen, dass die Zeit, die zur Verfügung stand, äusserst schlecht genutzt worden ist. Die hier heftig debattierten Vorstösse wären nicht nötig, wenn die zuständigen Gremien ihre Arbeit korrekt ausgeführt hätten. Dann müssten wir nicht über Zwischennutzungen und über die Frage diskutieren, ob wir dort provisorisch Asylantinnen und Asylanten unterbringen oder andere Lösungen suchen wollen, sondern wir könnten getrost zur Kenntnis nehmen, dass die Bauarbeiten zur definitiven Nutzung des Areals angelaufen sind. Der Auszug der Feuerwehr hat kürzlich stattgefunden, die Verschiebung der Feuerwehrautos zum neuen Stützpunkt war ein sehenswertes Ereignis. Ich möchte vom Gemeinderat erfahren, weshalb es zu einem derartigen Debakel kam. Warum wird über Zwischennutzungen gesprochen, von denen es immer geheissen hat, sie würden maximal bis 2018 dauern? Im Jahr 2018 werden zehn Jahre seit der Abstimmung vergangen sein und wir werden immer noch ohne definitive Lösung dastehen. So darf man nicht planen! Die Stadt Bern liefert damit ein Musterbeispiel, wie es nicht laufen sollte. Bei manchen Vorhaben auf anderen Arealen laufen die Dinge in die gleiche Richtung. Ich bitte den Stadtrat, dem Gemeinderat zu helfen, damit er seine Arbeit in Zukunft richtig macht und wir nicht mit weiteren Diskussionen über unnötige Themen belästigt werden. Wie Bernhard Eicher richtig festgestellt hat, ist es eigentlich das Beste, die vorliegenden Motionen allesamt abzulehnen. Damit wäre der Gemeinderat aufgefordert, Gas zu geben und endlich etwas zu unternehmen. Ob es am Ende einen halben oder drei Parkplätze pro Wohnung gibt, ist mir eigentlich egal. Wichtig ist, dass eine städtebaulich hervorragende Lösung entsteht, zu der wir unseren Enkelkindern gerne erzählen, dass wir bei der Planung mitgeholfen haben, weil dabei etwas Gutes herausgekommen ist. In Bezug auf die Frage, ob der Innenhof bebaut werden soll, verweise ich auf das Beispiel der „Hackeschen Höfe“ in Berlin, einer Überbauung, bei der die Innenhöfe zum Teil hervorragend genutzt werden. Ich empfehle, auf die Überweisung der verschiedenen Vorstösse zu verzichten, um den Gemeinderat dazu anzuhalten, seine Verantwortung wahrzunehmen und dafür zu sorgen, dass an der Viktoriastrasse endlich eine gute, quartierverträgliche und städtebaulich intelligente Lösung umgesetzt wird.

Direktor FPI Alexandre Schmidt: Wir haben es mit fünf verschiedenen Vorstössen und mit einer immensen Zahl an Fragen und Wünschen zu zwei unterschiedlichen Themen, nämlich der Zwischennutzung und der Endnutzung, zu tun. Die Debatte des heutigen Abends findet innerhalb enger rechtlicher Schranken statt, namentlich der mittels Volksabstimmung beschlossenen ZPP, diversen rechtlichen Verpflichtungen auf kantonaler Ebene und schliesslich lokalen Einschränkungen, beispielsweise in Bezug auf die Auflagen des Denkmalschutzes,

die wir hochhalten wollen. Das Ganze findet im Rahmen eines ohnehin schwierigen Verfahrens statt, bei dem es ständig gilt, alle Akteure an Bord zu behalten und sie, bei den diversen Zuständigkeiten, alle einzusammeln. Dass womöglich noch neue Auflagen hinzukommen, führt dazu, dass die Schnittmenge zwischen allen vorhandenen Erwartungen kleiner wird und es immer schwieriger wird, den Prozess noch steuern zu können. Falls der Stadtrat heute diverse dieser Anliegen annimmt, wird es neue Vorgaben geben, die sich an andere Akteure richten und in deren Autonomie eingreifen. Es ist legitim, solche Forderungen einzubringen. Man muss allerdings wissen, dass dadurch am Schluss des Entscheidungsprozesses für die Jury nur noch ein eingeschränkter Handlungsspielraum besteht. Die heutige Debatte zeigt, dass es um ein Seilziehen geht, mit einem Seil, das sieben Enden hat. Jede Fraktion zieht an einem anderen Ende. Es ist schwierig, in diesem Gewirr einen roten Faden und eine stringente Lösung zu erkennen. Anhand der heutigen Diskussion stelle ich fest, dass es mehr unterschiedliche Ansichten als deckungsgleiche Anliegen gibt. Die Abstimmung wird zeigen, worauf die Sache hinausläuft. Wenn zu allen Vorstössen punktweise abgestimmt wird, werden circa 20 Abstimmungen über die Zukunft der Feuerwehrkaserne durchgeführt, wobei niemand weiss, was dabei herauskommt. Damit wird eine Grundregel des Erfolgs verletzt, nämlich die, dass Aufgaben, Kompetenzen und Verantwortlichkeiten normalerweise aus einer Hand kommen sollten. In Fall der Feuerwehrkaserne wird es zu einer ganz anderen Verteilung der Zuständigkeiten kommen. Wir werden dennoch an der Umsetzung einer Lösung für das Areal weiterarbeiten und wir werden eines Tages auch ans Ziel gelangen.

Ich beginne mit der aktuellen Beschlusslage, also dem Stand vor der heutigen Debatte, die ich wie folgt zusammenfassen möchte: Die generelle Zuständigkeit für eine Zwischennutzung solcher Anlagen liegt abschliessend bei ISB. Ich habe das Dossier ISB freiwillig und aus eigener Initiative abgenommen und dem Gemeinderat übergeben. Der Gemeinderat hat am 15. Oktober 2014 beschlossen, die vakanten Flächen seien prioritär für die öffentliche Hand zu verwenden, während die nicht beanspruchten Flächen der Quartierkommission angeboten würden – dabei geht es um die interessanten Flächen im Erdgeschoss, für die eine Zwischennutzung gefunden werden soll. Die Miete soll kostendeckend sein, um die anfallenden Kosten für die Versicherungen oder für die Umbaukosten, die man aufbringen muss, um das Areal für eine Zwischennutzung tauglich zu machen, zu bezahlen. Die Zwischennutzung wird an verschiedenen Orten vorbereitet. Die Schlüsselübergabe von der Feuerwehr an ISB hat noch nicht stattgefunden, sie ist für Anfang Februar geplant. Die Bereinigung mit dem Kanton hinsichtlich eines Asylzentrums ist noch nicht abgeschlossen. Die Verträge sind noch nicht unterschrieben. Wir wollten mit dem Mietvertrag zuwarten, weil es galt, den Verlauf der heutigen Debatte abzuwarten, denn das Vorhaben mit der Asylunterkunft wird mittels zweier Vorstössen bestritten. Die Renovations- und Umbaupläne wurden erarbeitet. In den letzten Wochen verrichtete der Dialog Nord riesige Arbeit. Der Dialog Nord betreut die an einer gewerblichen oder kulturellen Nutzung interessierten Kreise. Die Quartierkommission verdient unseren vollen Respekt für die Arbeit, die sie leistet.

Was die Endnutzung anbelangt, befindet sich das Geschäft, nach bisherigem Stand, in den Händen der Betriebskommission des Fonds. Basierend auf den Ergebnissen aus einem Workshop hat die Betriebskommission 2013 beschlossen, das Gelände im Baurecht abzugeben und die Szenarien mit dem grössten Wohnanteil weiter zu verfolgen. Die Kurzformel lautet: Verdichtetes Bauen, mehr Wohnen, Voranschreiten in zügigem Tempo, immer im engen Austausch mit dem Quartier. Über diese Beschlüsse wurde weiter diskutiert, sie wurden bestätigt. Unter dem Eindruck der Diskussionen im Quartier und der Vorstösse im Stadtrat verzichtete die Betriebskommission am 12. Dezember 2014 darauf, das von ihr bestellte Wettbewerbsprogramm zu verabschieden und beschloss stattdessen, einen Marschhalt einzulegen, weil man einerseits die Behandlung der parlamentarischen Vorstösse abwarten und andererseits beim Wettbewerbsprogramm eine Zusatzschleife einlegen wollte, zumal bestimmte Fragen

dazu pendent sind. Ich betone, dass ich niemals eigenmächtig vorgegangen bin, sondern immer in Vertretung der Beschlüsse des Gemeinderats, was die Zwischennutzung anbelangt, und der Betriebskommission, in Belangen der Endnutzung, gehandelt habe. Ich stehe zu meinem Wort, dass der Zug in Fahrt gekommen ist und den Bahnhof verlassen hat. Er wurde aber wieder gestoppt. Falls der Stadtrat dies wünscht, können wir den Zug sogar zurückholen. Das ist möglich. Es ist einzig eine Frage der Zeit, des Aufwands und des Preises.

Zur legitimen Frage, warum es so lange dauert, muss man den Fächer weiter öffnen: Bezeichnenderweise wurden heute Abend jene Vorhaben als negative Beispiele ins Feld geführt, bei denen man die Verantwortung nicht selbst trägt. Zumindest ein Referent, der am heutigen Abend aufgetreten ist, trägt die Mitverantwortung dafür, dass eine der genannten Überbauungen noch nicht realisiert werden kann, weil sie vom Stadtrat blockiert worden ist. An anderen Orten dauert es nicht so lange wie im Fall der alten Feuerwehrkaserne: Bei Stöckacker Süd haben wir von der Idee bis zur Realisierung ein Rekordtempo hingelegt. Es gibt Wankdorf City und die Überbauung Fröschmatt, die inzwischen fertiggestellt ist und bestens funktioniert. Die Frage lautet nicht, warum es so lange dauert, sondern: Wie können wir unsere Projekte schneller realisieren? In den Fällen, wo wir nicht rasch vorankommen, müssen wir die Gründe dafür analysieren: Liegt es an den komplexen Prozessen und den Verfahrensabläufen, die schwierig und kompliziert sind? Oder liegt es daran, dass man zu viele Leute einbeziehen will? Oder daran, dass etwas innerhalb der Verwaltung nicht funktioniert? Je nachdem besteht ein ganz anderer Handlungsbedarf. Hinsichtlich unserer Frage sind alle Phasen eines Projektes zu berücksichtigen, nämlich Planung, Wettbewerb, Entwicklung und Realisierung. Bei jedem dieser Schritte kann es geschehen, dass man irgendwo hängen bleibt. Man kann nicht alles über einen Leisten schlagen. Jedes Projekt hat seine eigene Geschichte. Es gibt verschiedene Gründe, warum das eine schneller und das andere langsamer fortschreitet. Wenn man daraus irgendwelche politischen Schlussfolgerungen ableiten will, muss man ein bisschen weiter ausholen: Man wird feststellen, dass es in den letzten 20 Jahren praktisch keine städtischen Arealentwicklungen gab. Jetzt sind hingegen etwa ein halbes Dutzend Projekte gleichzeitig am Laufen. Um diese Aufgabe zu lösen, müssen wir uns richtig organisieren. Ich werde dem Gemeinderat Ideen zu Änderungen im Organigramm unterbreiten. Wir haben an einer Stelle einen Flaschenhals ausgemacht, den man auflösen muss. Wir wollen vorankommen und haben Ideen für organisatorische Veränderungen, die in den nächsten Wochen im Gemeinderat behandelt werden sollen. Was die lange Dauer des Vorhabens zur Feuerwehrkaserne anbelangt, ist Folgendes zu sagen: Ich bin seit zwei Jahren verantwortlich und mir kommt eine grosse Rolle zu, die ich keinesfalls kleinreden will. Im Verlauf der letzten zwei Jahre führte die Stadt zum Beispiel mit dem Quartier gemeinsam ein Workshopverfahren durch, aus dem drei Szenarien entwickelt wurden, die man der Betriebskommission präsentierte. Die Betriebskommission beschloss auf dieser Grundlage, welche Rahmenbedingungen für das Wettbewerbsprogramm gelten. Das Wettbewerbsprogramm wurde nicht von ISB erarbeitet. Wir haben eine an HSB angegliederte Zelle gebildet, welche alle Wettbewerbe entwickelt. Das erarbeitete Programm wurde in Erwartung der heutigen Diskussion sistiert. An dieser Stelle ist zu sagen: Gewisse Forderungen aus ihren Vorstössen hätten Sie bereits 2008 oder 2009 vorbringen können. Wenn Sie damit nicht fünf Jahre zugewartet hätten, wären einzelne Anliegen schon früher bereinigt worden.

Zu den Vorstössen: Zur Zwischennutzung liegen zwei Vorstösse der SVP vor. Laut SVP wäre eine kulturelle Zwischennutzung untersagt. Ich halte dies nicht für sinnvoll. Das Primat der Politik soll in gewissen Punkten gelten, aber nicht in Bezug auf eine Einschränkung bei der Zwischennutzung, die sich gemäss SVP-Motion auf Schul- und gewerbliche Nutzung beschränken soll. Wieso sollte man gewisse Nutzungen zulassen und andere nicht? Zur Frage der Asylunterkunft: Diesbezüglich gibt es einerseits die Bestellung von Seiten des Kantons und andererseits besteht in unserer Stadt Offenheit gegenüber Flüchtlingen. Wer ausgrenzt,

ist bald allein. Die Stadt verhält sich traditionellerweise anders. Wir haben jedes Mal gewonnen, wenn sich die Stadt geöffnet hat. Das ist eine Frage der Integration, des Willens, der Anforderungen sowie der Pflichten gegenüber den Asylbewerbenden. Der Gemeinderat empfiehlt die beiden Motionen der SVP zur Ablehnung.

Zur Endnutzung rufe ich den bislang relevanten Beschluss der Betriebskommission in Erinnerung, der lautet, die „Szenarien mit dem grössten Wohnanteil“ seien weiter zu verfolgen. Der Fonds erkennt Verdichtungspotenzial. Er möchte das Wettbewerbsprogramm so offen wie möglich ausschreiben. Er hat einen Marschhalt beschlossen. Im Zonenplan ist ein Minimum an Wohnungen vermerkt, das dem Bau von 21 Wohnungen entspricht. Wir wollen auch wissen, wie die Bebauung des Areals aussehen würde, wenn mehr Wohnungen gebaut würden. Wir wollen keine Denkverbote. Das gilt auch bezüglich des Innenhofs. Betreffend die Überbauung des Innenhofs sind wir interessiert zu erfahren, wie ein solches Projekt aussehen könnte. Die Frage, ob eine teilweise Hofüberbauung einen Verlust bedeutet, kann erst im Verlauf des Wettbewerbs entschieden werden, wenn wir die Modelle vor uns haben, die uns zeigen, wie eine mögliche zukünftige Realisierung aussehen könnte. Nach unseren neuen Berechnungen kann die gemäss ZPP geltende Vorgabe eines Mindestwohnanteils von 45 Prozent knapp eingehalten werden, wenn auf die Überbauung des Innenhofs verzichtet wird. In Bezug auf die Forderung der Etappierung gilt, dass eine Etappierung sinnvoll sein kann, aber nicht unbedingt sein muss. Der Wettbewerb kann auch so ausgeschrieben werden, dass beide Varianten eingegeben werden können. Zur Frage der Höhe der Rendite: Weder hier noch andernorts hat man je darauf abgezielt, nur eine Maximierung des Baurechtszinses herauszuholen. Wir haben angedacht, die Ausschreibung in zwei Phasen zu unterteilen. In der ersten wird nur die Qualität der Projekte beurteilt, ungeachtet der Eingaben betreffend die Baurechtszinse. Erst in einer späteren Phase, wenn die untauglichen Projekte ausgeschieden sind und nur noch die qualitativ hochstehenden Projekte zur Auswahl stehen, soll dieses Kriterium in die Bewertung einbezogen werden. Ich kann Ihnen versichern, dass die Angst, man würde auf eine Maximierung der Rendite abzielen, unbegründet ist, dies lag nie in unserer Absicht. Der Gemeinderat wollte, gemeinsam mit dem Fonds, zügig voranschreiten und nicht erst die Erfahrungen aus der Zwischennutzung abwarten, um sie ins Wettbewerbsprogramm einfließen zu lassen. Wenn gewisse Punkte aus Ihren Motionen überwiesen werden, könnte dies nicht nur einen Marschhalt, sondern eine Vollbremsung bedeuten, was gewisse Schwierigkeiten mit sich bringen würde. Die Forderung, die Phase der Zwischennutzung sei abzuwarten und gewisse Projekte aus der Zwischennutzung seien in die Endnutzung zu überführen, würde dazu führen, dass Projekte, die im Rahmen der Zwischennutzung zum Zug kommen, einen immensen Startvorteil für die Endphase nach der Renovation hätten. Es ist zweifelhaft, ob diese Art der Zuweisung von städtischen Flächen an Personen oder Firmen das beste Verfahren darstellt. Die eingeforderte Mitwirkung des Quartiers hat stattgefunden: Das Quartier war am Workshopverfahren mit zwei Vertretern beteiligt. Wir haben dem Dialog Nord vor längerer Zeit zugesichert, dass er beim Wettbewerbsprogramm zwei Personen in die Jury delegieren kann. Die Sicherheit für zukünftige Investoren ist gewährleistet, wenn das Wettbewerbsprogramm abgeschlossen ist. Erst dann werden sich interessierte Investorinnen und Investoren melden können. Wenn sie sich melden, bedeutet dies, dass sie sich in Sicherheit wähnen, was umgekehrt heisst, die Investorensicherheit ist gewährleistet. Ein Problem besteht nur dann, wenn niemand sein Interesse anmeldet. Ein weiterer Punkt betrifft die Anzahl Parkplätze: Nach dem Wettbewerb werden wir wissen, welche Nutzung obsiegt und welche rechtlichen Vorbehalte in Bezug auf die Parkplätze gelten. Wir verfügen nicht über absolute Freiheit. Wir können die Forderung, autoarm zu bauen, als Idee anstreben und als Bestandteil des Wettbewerbs aufnehmen. Wir können versuchen, die Anzahl der Parkplätze zu minimieren. Aber selbst wenn es nur ein paar Mobility-Parkplätze geben sollte, kommt Artikel 7 der ZPP zur Anwendung, der verlangt, „alle Abstellplätze für Motorfahrzeuge sind unterirdisch

anzuordnen“. Diese Vorgabe wurde in der Volksabstimmung 2008 beschlossen und gilt für alle Parkplätze. Der Gemeinderat ist gewillt, auf eine autoarme Siedlung hinzuarbeiten. Zusammenfassend: Der Gemeinderat lehnt beide Motionen der SVP und die Motion der SP ab. Die Motion von GB/JA! umfasst einzelne Anliegen, die der Gemeinderat gerne entgegen nimmt, er erachtet jedoch nicht alle als zielgerichtet. Weiter ist der Gemeinderat bereit, die Motion der GLP als Richtlinie entgegenzunehmen. Er ist bereit, ein Wettbewerbsprogramm zu formulieren, das diese Anliegen aufnimmt. Auch da gilt, dass der Gemeinderat keinen Denkverboten unterliegt, deretwegen er sich den Anliegen des Parlaments entgegen stellen würde.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Motionärin Fraktion SP wandelt die Motion in ein Postulat um.
3. Der Stadtrat lehnt Punkt 1 als Postulat ab (23 Ja, 44 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 043*
4. Der Stadtrat lehnt Punkt 2 als Postulat ab (32 Ja, 37 Nein). *Abst.Nr. 044*
5. Der Stadtrat lehnt Punkt 3 als Postulat ab (32 Ja, 36 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 045*

2014.SR.000283

7 Dringliche Motion Fraktion SVP (Roland Jakob, SVP): Zwischennutzung alte Feuerwehrkaserne Viktoriastrasse 70/70a zum ersten!

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Dringliche Motion abzulehnen.
Bern, 17. Dezember 2014

Diskussion siehe Traktandum 6.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt Punkt 1 der Motion ab (10 Ja, 57 Nein). *Abst.Nr. 046*
3. Der Stadtrat lehnt Punkt 2 der Motion ab (9 Ja, 59 Nein). *Abst.Nr. 047*
4. Der Stadtrat lehnt Punkt 3 der Motion ab (14 Ja, 53 Nein). *Abst.Nr. 048*

2014.SR.000284

8 Dringliche Motion Fraktion SVP (Roland Jakob, SVP): Zwischennutzung alte Feuerwehrkaserne Viktoriastrasse 70/70a zum zweiten!

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Dringliche Motion abzulehnen.
Bern, 17. Dezember 2014

Diskussion siehe Traktandum 6.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt Punkt 1 der Motion ab (9 Ja, 59 Nein). *Abst.Nr. 049*
3. Der Stadtrat lehnt Punkt 2 der Motion ab (9 Ja, 59 Nein). *Abst.Nr. 050*
4. Der Stadtrat lehnt Punkt 3 der Motion ab (9 Ja, 59 Nein). *Abst.Nr. 051*

2014.SR.000303

9 Dringliche Motion Fraktion GLP (Melanie Mettler/Sandra Ryser, GLP): Etappierte Entwicklung auf dem Areal der Alten Feuerwehrkaserne

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Dringliche Motion abzulehnen.

Bern, 17. Dezember 2014

Diskussion siehe Traktandum 6.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Motionärin Fraktion GLP wandelt die Punkte 3 und 5 der Motion in ein Postulat um.
3. Der Stadtrat erklärt Punkt 1 der Motion als Richtlinie erheblich (45 Ja, 23 Nein). *Abst.Nr. 052*
4. Der Stadtrat erklärt Punkt 2 der Motion als Richtlinie erheblich (45 Ja, 24 Nein). *Abst.Nr. 053*
5. Der Stadtrat erklärt Punkt 3 als Postulat erheblich (45 Ja, 24 Nein). *Abst.Nr. 054*
6. Der Stadtrat erklärt Punkt 4 der Motion als Richtlinie erheblich (44 Ja, 24 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 055*
7. Der Stadtrat erklärt Punkt 5 als Postulat erheblich (45 Ja, 23 Nein). *Abst.Nr. 056*
8. Der Stadtrat erklärt Punkt 6 der Motion als Richtlinie erheblich (45 Ja, 24 Nein). *Abst.Nr. 057*
9. Der Stadtrat erklärt Punkt 7 der Motion als Richtlinie erheblich (45 Ja, 24 Nein). *Abst.Nr. 058*
10. Der Stadtrat erklärt Punkt 8 der Motion als Richtlinie erheblich (45 Ja, 24 Nein). *Abst.Nr. 059*

2013.SR.000405

10 Motion Fraktion GB/JA! (Esther Oester/Stéphanie Penher, GB): Feuerwehrkaserne Viktoria: Gemeinnütziges Wohnen im Einklang mit quartierbelebendem Gewerbe ermöglichen

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, Punkt 1 und 3 als Postulat entgegen zu nehmen.

Bern, 14. Mai 2014

Diskussion siehe Traktandum 6.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Motionärin Fraktion GB/JA! wandelt die Punkte 2 und 4 der Motion in ein Postulat um.
3. Der Stadtrat erklärt Punkt 1 der Motion erheblich (44 Ja, 24 Nein). *Abst.Nr. 060*
4. Der Stadtrat lehnt Punkt 2 als Postulat ab (29 Ja, 38 Nein, 2 Enthaltungen). *Abst.Nr. 061*
5. Der Stadtrat erklärt Punkt 3 der Motion erheblich (44 Ja, 24 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 062*
6. Der Stadtrat erklärt Punkt 4 als Postulat erheblich (40 Ja, 29 Nein). *Abst.Nr. 063*

Der Vorsitzende *Claude Grosjean*: Bevor wir zur Behandlung des letzten Traktandums für die heutige Sitzung schreiten, teile ich mit, dass Ueli Jaisli und Pascal Rub verdankenswerterweise einen Skitag für Stadtratsmitglieder und ihre Begleitungen organisieren. Der Skitag findet am 21. Februar 2015 in Adelboden statt. Bitte melden Sie Ihre Teilnahme möglichst rasch mittels Doodle-Umfrage an. Wenn bis am Sonntag zehn verbindliche Zusagen eingehen, findet der Anlass statt. Sie und Ihre Partnerinnen, Partner und Kinder sind willkommen, Ski zu fahren, zu Schlitteln, zu Wandern oder Schneeschuh zu laufen.

2008.GR.000100

11 Erneuerung Lichtsignalanlage K037 Inselplatz: Projektierungs- und Ausführungskredit; Krediterhöhung

Gemeinderatsantrag

1. Das Projekt Erneuerung Lichtsignalanlage K037 Inselplatz wird genehmigt.
2. Für die Projektierung und Ausführung wird der vom Gemeinderat in eigener Kompetenz bewilligte Kredit von Fr. 300 000.00 um Fr. 210 000.00 auf Fr. 510 000.00 zulasten der Investitionsrechnung, Konto I5100130 (Kostenstelle 510110), erhöht.
3. Der Gemeinderat wird beauftragt, diesen Beschluss zu vollziehen.

Bern, 15. Oktober 2014

PVS-Referent *Michael Sutter* (SP): Beim vorliegenden Geschäft geht es um den Ersatz der Lichtsignalanlage (LSA) auf dem Inselplatz. Mit 20 Betriebsjahren hat sie das kritische Alter erreicht. Die Erneuerung ist auch notwendig, damit sie alle Funktionen der neuen Notfallroute erfüllen kann. Die neue LSA wird mit Signalgebern für Sehbehinderte ausgerüstet und die öV-Bevorzugung kann an den neusten Stand der Technik angepasst werden, diese Massnahme steht im Zusammenhang mit dem neuen Inselbus. Das Geschäft hat eine lange Vorgeschichte: 2008 bewilligte der Gemeinderat einen Projektierungs- und Ausführungskredit von 300'000 Franken. Im Zusammenhang mit der neuen öV-Erschliessung Insel/von-Roll-Areal kam es durch Einsprachen und Beschwerden zu Verzögerungen bei der Realisierung des Projekts. Der Ersatz der LSA verzögerte sich damit. Schliesslich zeigte das Submissionsverfahren des letzten Frühjahrs, dass der ursprüngliche Kredit in der Höhe von 300'000 Franken nicht ausreicht. Sie finden die detaillierte Kostenaufstellung auf Seite 3 des Vortrags des Gemeinderats. Interessant sind die Gründe, warum es zur Krediterhöhung auf insgesamt 510'000 Franken kommt: Die Kosten für die LSA wurden 2008 falsch eingeschätzt. Ein Kommunikationskabel muss erneuert werden. Wegen des Inselbusses muss das Steuergerät an einem neuen Standort eingerichtet werden. Dazu fallen Kosten für Provisorien während der Bauzeit an. Im Vortrag ist nachzulesen, damals sei aus „heute nicht mehr zu klärenden Gründen“ vergessen gegangen, dass es während der Umbauzeit auch eine Verkehrsregelung braucht. Weil die Gesamtkosten nun höher sind, erhöht sich auch der Betrag für Unvorhergesehenes. Die Realisierung soll bis spätestens zu den Sommerferien 2015 erfolgen. Falls der Kredit nicht gewährt wird, kann die LSA nicht ersetzt werden, in der Folge wäre ein reibungsloser Betrieb des Inselbusses, aber auch der nachgelagerten LSA, nicht gewährleistet. In der Kommission war die Begeisterung für dieses Geschäft, wie für Lichtsignalanlagen im Allgemeinen, eher gering. Wir haben versucht, den Ursachen für diese erhebliche Kostenüberschreitung auf den Grund zu gehen: Die Hauptschuld liegt offenbar irgendwo zwischen einer externen Firma und einem Mitarbeiter, der inzwischen nicht mehr in der TVS arbeitet. Die PVS anerkennt, dass von Seiten der Verwaltung sehr offen mit den gemachten Fehlern umgegangen wird.

Die Kommission beantragt dem Stadtrat mit 6 Ja- zu 0 Nein-Stimmen, bei 4 Enthaltungen, der Krediterhöhung von 210'000 Franken zuzustimmen.

Für die SP-Fraktion: Unsere Fraktion teilt die Meinung der Kommissionsmehrheit und stimmt der Krediterhöhung zu.

Fraktionserklärung

Jacqueline Gafner-Wasem (FDP) für die FDP-Fraktion: Das vorliegende Geschäft gab in der Kommission recht viel zu diskutieren. Die Tatsache, dass sich die Kommission mit einem Stimmenverhältnis von 6 zu 0, bei 4 Enthaltungen, dafür entschied, dem Stadtrat zu empfehlen, das Geschäft im Sinne des Antrags des Gemeinderats anzunehmen, hat einzig den Grund, dass die Verwaltung, in Bezug auf die Fehler, die bei diesem Geschäft passierten, die Karten offen auf den Tisch legte. Angesichts einer solchen Fehlerhäufung muss ich einwenden, dass ich es nicht ganz in Ordnung finde, wenn man dieses Geschäft „im Tempo des gehetzten Affen“ durch den Stadtrat drücken will. Namens der FDP-Fraktion kann ich Ihnen versichern: Es ist das erste und letzte Mal, dass wir einem solchen Geschäft knurrend zustimmen. Wir tun dies ausschliesslich, um zu honorieren, dass die betroffenen Verwaltungsstellen eine gewisse Fehlerkultur an den Tag gelegt haben. Wir erwarten, dass so etwas in Zukunft nie mehr passiert. Diese Geschichte wäre ein Sujet für die Fasnacht!

- Der Stadtrat verschiebt die Weiterbehandlung von Traktandum 11. -

Traktandenliste

Die Weiterbehandlung des Traktandums 11 sowie die Traktanden 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18 und 19 werden auf eine spätere Sitzung verschoben.

Eingänge

Es werden folgende parlamentarische Vorstösse eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet:

1. Dringliche Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Wie wird die Aufsicht über die Quartierorganisationen in der Stadt Bern geregelt?
2. Interfraktionelle Motion FDP, SVP (Bernhard Eicher, FDP/Roland Jakob, SVP): Politische Mitwirkung: Bürger-Motion in der Stadt Bern
3. Motion Fraktion SP (Katharina Altas/Marieke Kruit, SP): Keine weiteren „toten“ Schaufenster in der Berner Altstadt
4. Motion Michael Köppli (GLP): Frühere Kindergartenzuteilung und gemeinsame elektronische Abwicklung der Anmeldungen für Kita-Gutscheine und Tagesschule
5. Motion Michael Köppli (GLP): Keine Sparmassnahmen beim Budget für die familienergänzende Kinderbetreuung nach Auslaufen der Defizitgarantien für städtische Kitas
6. Postulat Michael Köppli (GLP): Schnellere Ausstellung von Fachstellenbestätigungen für Betreuungsgutscheine
7. Postulat Fraktion SP (Katharina Altas/Marieke Kruit, SP): Einführung des Zeitvorsorgesystems in Bern
8. Postulat Fraktion GB/JA! (Leena Schmitter, GB): Städtische Entwicklungsgelder, eine Chance für kleine Institutionen!
9. Interpellation Fraktion GLP (Michael Köppli/Sandra Ryser, GLP): Wer plante beim Stadttheater wann, was und wieviel hat das gekostet?
10. Interpellation Fraktion FDP (Bernhard Eicher, FDP): Millionen für nichts? Nachlese Tram Region Bern
11. Interpellation Henri-Charles Beuchat (SVP): Gasbusbeschaffung in der Stadt Bern auf dem Prüfstand

andere Eingänge

-

Schluss der Sitzung: 22.30 Uhr.

Namens des Stadtrats

Der Präsident: *Claude Grosjean*

Die Protokollführerin: *Barbara Waelti*